

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., "Prvo nám" 12.

Telegraf: Sozialdemokrat, Prag II., Kaulicova nám. 32. Postfachamt 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . K 2 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzjährig . . . 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

3. Jahrgang.

Samstag, 10. März 1923.

Nr. 57.

Kramarisch, Meißner — an die Front!

Die Debatte — wenn man dieses Wort überhaupt gebrauchen kann — über das Gesetz zum Schutze der Republik war im Abgeordnetenhaus nur kurz; es genügte den Koalitionsparteien ein halber Tag, um General- und Spezialdebatte über die vierzig Paragraphen des Gesetzes abzuführen, wobei das Gesetz über die Einsetzung eines Staatsgerichtshofes auch noch mitgenommen wurde. In der Eilefertigkeit, mit der die Koalitionsparteien der Demokratie den Krug umzudrehen bestrebt waren, konnten sie aber das Neben doch nicht ganz vermeiden, denn wenn auch nicht unter ihnen, so haben doch wenigstens noch in der tschechischen Bevölkerung Begriffe, wie Demokratie und Freiheit, einen gewissen Kurswert. Es mußte also schon einige Anstrengung darauf verwendet werden, durch die Kunst schöngeordneter Worte das Gesetz den Wählern mundgerecht zu machen und da sich durch die Dialektik bekanntlich alles beweisen läßt, so konnte einigen in dieser Kunst Verwandenen der Nachweis nicht schwer fallen, daß, je mehr die polizeiliche und bürokratische Willkür zum Staatsprinzip erhoben wird, es der Freiheit umso besser ergehe. Jeder bessere Raubmörderverteidiger bringt es schließlich zuwege, seinen Klienten als einen ausgesuchten Ehrenmann herauszuputzen; warum sollte es, da man mit Worten so trefflich streiten kann, nicht auch gelingen, das Schutzgesetz als eben das zu erklären, was die tschechoslowakische Demokratie zu ihrer Vollkommenheit gerade noch benötige.

Das war die Aufgabe, welche die von der Koalition an die Front geschickten Abgeordneten Dr. Kramarisch und Dr. Meißner zu vollführen hatten. Mit verteilten Rollen gingen sie ans Werk und als sie es dann befaßen, mochten sie mit stolzigem Brust erkennen, daß es gelungen sei. Dr. Kramarisch sprach, wie er selbst sagte, für die „Bourgeois“, während Dr. Meißner, als tschechischer Sozialdemokrat, die Paradieshöhen des Gesetzes vor den tschechischen Proletariern herauszustreichen hatte. Von des ersteren Rede berichtete sein Blatt, daß ihr mit „atemloser Spannung“ zugehört wurde, während von der Rede des letzteren selbst die nationaldemokratischen Zeitungen neidlos zu berichten wußten, daß ihr „alle koalitierten Parteien Beifall klatschten“. Es muß also gewiß überwältigend gewesen sein.

Und nun hören wir, was die beiden bewährten Redner auf dem Gebiete der Demokratie über die Notwendigkeit des Gesetzes zu sagen wußten. Es war wirklich die „Demokratie“ und „Freiheit“, welche sie ins Treffen schickten! Ueber diese Dinge zu sprechen, scheint Dr. Kramarisch, der schon im österreichischen Parlamente Abgeordnete durch die Polizei aus dem Saale schleppen ließ, besonders berufen zu sein. Er unterließ es nicht, mit Emphase zu beteuern: „Wir waren schon in Oesterreich Demokraten, wir stellten uns gegen den polizeilichen Druck und sind darauf stolz“. Wenn Herr Dr. Kramarisch damit sagen wollte, daß er derselbe geblieben ist, der er schon in Oesterreich war, so wird das niemand bezweifeln. Seiner Vorliebe für die Polizei hat er schon damals so deutlich Ausdruck gegeben, daß man ihm glauben kann, er hänge an dieser alten Liebe noch immer mit allen Fibern seines reaktionären Herzens. Nur vom Demokratismus sollte er, mit Rücksicht auf die Nerven seiner Mitmenschen, nicht sprechen. Leider legt er sich gerade da keine Hemmungen auf. „Kannt Ihr“, so rief er der Opposition zu, „denn überhaupt einen Staat, der in seinen ganzen Grundlagen, in seiner Verfassung, seiner Konstitution, seiner staatlichen Macht freiheitlicher und demokratischer wäre wie unser Staat? Gibt es denn bei uns nicht die größte Freiheit, welche sich der Mensch überhaupt vorstellen kann?“ Die Zuhörer blieben ernst, woraus man schließen kann, daß den Abgeordneten der Koalitionsparteien der Sinn für Humor abgeht. Es gab auch keinen Wider-

Vorbereitung zum internationalen Kongreß.

Sitzung des Zehnertomitees am 4. April in Bregenz.

Wien, 9. März. (Eigenbericht.) Das Zehnertomitee zur Vorbereitung des Hamburger Kongresses wird nicht, wie ursprünglich geplant, in Köln, sondern in Bregenz am vierten April zusammentreten. Auch das von den drei Internationalen (London, Wien, Amsterdam) eingesetzte Neunterkomitee zur Untersuchung der ökonomischen Lage Deutschlands wird am fünften April in Bregenz eine Beratung abhalten.

Frankreich nimmt keine Vermittlung an

Paris, 9. März. Ueber die heutige Nachmittagssitzung der Kammerkommission für auswärtige Angelegenheiten und die Erklärungen Poincarés wird ein amtliches Kommuniqué ausgegeben, in dem heißt: Poincaré setzte seine vor einigen Tagen begonnenen Ausführungen über die im Ruhrgebiet begonnenen Maßnahmen fort. Er sprach sich im einzelnen über folgende Fragen aus: Die Eisenbahnregie, die Steuerzahlungen, den Eingängen der Kohlensteuer seitens der deutschen Industrien, die Zollfragen, die Aus- und Einfuhrbewilligungen, die Beamtenanweisungen, die zwischen den Brüdern hergestellt sind, die Beziehungen der Truppen zur Bevölkerung, sowie über die Maß-

nahmen zu dem Zweck, um den Versand von Holz und Kohle nach Frankreich sicherzustellen. Poincaré wiederholte die von der Kammertribüne abgegebene Erklärung, daß die Regierung keine Vermittlung und keine indirekte Verhandlungen annehmen würde, daß jedoch, sobald Deutschland sich die Lage klarlegt, die Regierung bereit wäre, es anzuhören und alle Vermittlungsvorschläge die Deutschland machen würde, zu prüfen. Auf alle Fälle würde Frankreich die Sicherheiten und Pfänder, die es mit Beschlag zu belegen gezwungen sei, nicht gegen einfache Versprechungen aus der Hand geben.

Die Geldsack-Patrioten.

Eine Krise im deutschen Reichstag.

Berlin, 9. März. (Eigenbericht.) Im Reichstag zeigten sich heute deutlich die scharfen Gegensätze zwischen Sozialdemokraten und Bürgerlichen in den Steuerfragen. Die bürgerlichen Parteien wollen verhindern, daß die Bescheidenden zu entsprechenden Leistungen herangezogen werden. Eine Mahnung des Genossen Hermann Müller an die Bürgerlichen, das Reich in der Stunde schwerster Not nicht zu schädigen und dem

Widerstand an der Ruhr nicht den Boden abzugraben, blieb ohne Erfolg. Daraufhin verließen unsere Genossen den Saal und machten den Reichstag so beschlußunfähig. Schließlich lezten sie eine Vertagung der Sitzung bis Montag durch. Bis dahin haben die Bürgerlichen Zeit, sich zu überlegen, ob sie ihren Eigennutz soweit treiben wollen, daß durch ihn das Reich in Gefahr gerät.

Widerstand an der Ruhr nicht den Boden abzugraben, blieb ohne Erfolg. Daraufhin verließen unsere Genossen den Saal und machten den Reichstag so beschlußunfähig. Schließlich lezten sie eine Vertagung der Sitzung bis Montag durch. Bis dahin haben die Bürgerlichen Zeit, sich zu überlegen, ob sie ihren Eigennutz soweit treiben wollen, daß durch ihn das Reich in Gefahr gerät.

Widerstand an der Ruhr nicht den Boden abzugraben, blieb ohne Erfolg. Daraufhin verließen unsere Genossen den Saal und machten den Reichstag so beschlußunfähig. Schließlich lezten sie eine Vertagung der Sitzung bis Montag durch. Bis dahin haben die Bürgerlichen Zeit, sich zu überlegen, ob sie ihren Eigennutz soweit treiben wollen, daß durch ihn das Reich in Gefahr gerät.

Widerstand an der Ruhr nicht den Boden abzugraben, blieb ohne Erfolg. Daraufhin verließen unsere Genossen den Saal und machten den Reichstag so beschlußunfähig. Schließlich lezten sie eine Vertagung der Sitzung bis Montag durch. Bis dahin haben die Bürgerlichen Zeit, sich zu überlegen, ob sie ihren Eigennutz soweit treiben wollen, daß durch ihn das Reich in Gefahr gerät.

Widerstand an der Ruhr nicht den Boden abzugraben, blieb ohne Erfolg. Daraufhin verließen unsere Genossen den Saal und machten den Reichstag so beschlußunfähig. Schließlich lezten sie eine Vertagung der Sitzung bis Montag durch. Bis dahin haben die Bürgerlichen Zeit, sich zu überlegen, ob sie ihren Eigennutz soweit treiben wollen, daß durch ihn das Reich in Gefahr gerät.

dafür gab es tausend sichtbare Zeichen und diese Gefahr besteht auch heute noch. Ein weidervorgeworfenes Netz von hunderten von wohlgerüsteten monarchistischen offenen und geheimen Organisationen erstreckt sich über das ganze Reich. Offizierskorps und Beamenschaft sind von alldeutsch-monarchistischen Elementen durchsetzt, geheime Waffen- und Munitionslager, für den monarchistischen Umsturz bereitgehalten, wurden in Fülle ausgehoben und noch mehr blieben wohl im Verborgenen. Die alldeutsch-monarchistische Presse schmähte, beschimpfte, beleidigte, verleumdete täglich, aus zahllosen Geldkanälen gespeist, die Republik und schenkte nicht davor zurück, in Prosa und Versen, offen den Mord an linksstehenden verantwortlichen Persönlichkeiten zu predigen. Einige Mordorganisationen hatten die Aufgabe übernommen, mit Revolver, Lotischläger und Gift eine dieser Persönlichkeiten nach der anderen zu „erledigen“. Nicht weniger als 400, meist ungeführte Morde wurden in Deutschland von den Förderern der national-monarchistischen Reaktion verübt, ehe dort das Schutzgesetz beschlossen wurde, aber auch jetzt steht es eigentlich nur auf dem Papiere, denn angewendet wird es höchstens in Bayern und da nur gegen — Sozialdemokraten, womit die Gefährlichkeit von Ausnahmengesetzen jedweder Art für die Arbeiterschaft eigentlich schon hinlänglich erwiesen sein dürfte. Wo gibt es in der Tschechoslowakei Strömungen, die mit jenen in Deutschland auch nur in einem Atem genannt werden könnten? Es bleibt trotz aller Bemühungen nur der eine Fall Schoupal übrig! Die Versuche, Schoupal an die Rückschöpfe einer Partei zu hängen, sind kläglich gescheitert. Diesen einen Schoupal hält also Dr. Meißner für ausreichend zur Begründung des Schutzgesetzes, das nicht nur alle politischen Freiheiten der Willkür der jeweiligen Regierung überliefert, sondern das auch die gewerkschaftliche Betätigung der Arbeiterschaft aufs ärgste bedroht! Dieser eine Schoupal hatte die Entscheidung in der Hand, welches Maß von staatsbürgerlichen Freiheiten den übrigen dreizehn Millionen Bewohnern des Staates einzuräumen ist!

Schon das genügt, um zu zeigen, auf welche schwachen Beinen die Argumentationen Meißners einhergehen. Der Unterschied gegenüber Deutschland sind aber noch mehr. Das deutsche Schutzgesetz ist, wenn auch in Bayern damit Mißbrauch getrieben wird, ein Gesetz zum Schutze der republikanischen Staatsform, während hier doch diese Staatsform nicht im geringsten bedroht ist und das Gesetz nicht dem Schutze der Republik, sondern dem Schutze der Herrschaft bestimmter Machtklassen dienen soll. Es geht hier um einen allgemeinen Anschlag gegen die demokratischen Freiheiten, der noch dazu dauernd seine Wirkung üben soll. Die Geltung des deutschen Schutzgesetzes ist auf drei Jahre beschränkt, während die tschechoslowakische Reaktion aus dem Ausnahmezustand einen dauernden Bestandteil der Staatsgrundlagen zu machen sucht. Dauernd soll die Schmach der Ausrottung des freien Wortes und der freien Rede bestehen bleiben, um Later, wie die des Schoupal, zu verhindern. Als ob noch hundertfach schärfere Ruchthausgesetze individuelle Verbrechensstaaten jemals ausschließen könnten! Nur Raubritter oder Verlogenheit kann dies behaupten!

Um noch ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen dem heimischen und dem deutschen Schutzgesetz anzuführen: das letztere tritt für die Zeit von Wahlen außer Kraft! Das juristische Meisterwerk Meißners dagegen ist geradezu für die Zeit der Wahlen gemacht! Denn mit seiner Hilfe soll ja die künftige patriotische Parlamentsmehrheit geboren werden!

Die Koalitionsparteien stellten beim Kampf um das Schutzgesetz zwei ihrer Würdigen, die durch Wortkunst Unrecht in Recht umdeuten sollten, an die Front. Daß diesen die Absicht gelang, werden sie ernsthaft selbst nicht behaupten können. Einen Mohren reinzuwaschen kann eben nicht gelingen.

Das Telegraphengesetz im Abgeordnetenhaus.

Schluss der Session.

In der letzten Sitzung der Session wurde das Telegraphengesetz angenommen. Das nach der Beratung des Schutzeschutzes stichlich ermüdete Haus wendete diesem Gesetzesantrag der Regierung nicht die Aufmerksamkeit zu, die ihm gebührt hätte. Sehr richtig zeigte Abgeordneter Genosse Sackenberg an, wie sehr das Telegraphengesetz die Ergänzung des herabgesetzten Schutzeschutzes bildet. Die nächste Sitzung des Hauses dürfte am 23. März stattfinden, worauf sich das Haus bis 12. April vertagt, an welchem Tage die eigentliche Frühjahrssession, die diesmal, nicht so wie im Vorjahre, zu einer Sommertagung werden soll und Mitte Mai beendigt sein dürfte, beginnt.

197. Sitzung. Präsident Lomajschel eröffnet die Sitzung um 9 Uhr 55 Minuten und das Haus geht sofort zur Behandlung des Telegraphengesetzes über.

Der Berichterstatter Abg. Patejdl sagt, daß durch das Gesetz eine Unifikation des Telegraphenwesens in der ganzen Republik herbeigeführt werden soll. Er betont die Bedeutung des Telegraphen, des Telefons und in letzter Zeit auch des Radiotelegraphen und des Radiotelephons für die öffentliche Verwaltung, welcher Umstand alle Staaten dazu bewog, diese wichtigen Verkehrsmittel nicht dem Privatunternehmen zu überlassen, sondern sie zum ausdrücklichen Verbot des Staates zu erklären.

Abg. Genosse Sackenberg:

Wenn es sich bei dieser Regierungsvorlage ausschließlich um die Regelung des Telegraphenwesens handeln würde, könnten wir diese Vorlage annehmen, könnten uns allenfalls damit begnügen, durch Änderungsanträge zu einzelnen Bestimmungen Änderungen an der Regierungsvorlage durchzuführen.

Es handelt sich bei dieser Vorlage nicht vorwiegend um die Regelung des Telegraphenwesens,

die Hauptbestimmungen dieser Vorlage beinhalten vielmehr ziemlich drakonische Strafandrohungen für Übertretungen,

die in einer Anzahl von Paragraphen niedergelegt werden. Was ist Telegraph und Telephon? Ein notwendiges Verkehrsmittel, und als Regelung dieser Verkehrsmittel sollte diese Vorlage auch behandelt werden. Aber das Hauptgewicht in den einzelnen Bestimmungen ist nicht auf diese Regelung gerichtet, sondern vor allem darauf, wie es möglich wäre, zu drohen, wie es möglich wäre, zu zensurieren, und wie es möglich wäre, einzustellen. Wir haben schon im Ausschuss darauf verwiesen, daß wir aus prinzipiellen Gründen gegen diese Bestimmungen der Vorlage Stellung zu nehmen Ursache haben. In erster Linie finden wir eine solche Bestimmung in Paragraph 10, der besagt, daß die Post- und Telegraphenverwaltung berechtigt sei, den Telegraphenbetrieb während eines Krieges ganz oder zum Teile einzustellen oder einzuschränken, wenn im Innern des Staates oder an seinen Grenzen Ereignisse eintreten, welche in erhöhtem Maße das Staatsganze, seine republikanische Form, die Verfassung oder die

öffentliche Ruhe und Ordnung bedrohen, oder aus anderen Gründen des öffentlichen Interesses. Der Verfassungsausschuss nahm an dieser Bestimmung des Paragraphen 10 eine Änderung vor, aber lediglich dahin, daß diese Bestimmung angepaßt wurde dem Wortlaut des Schutzeschutzes. Erst bei Beratung des Paragraphen 15, als schon über alle Paragraphen bis 14 abgestimmt war, kam man darauf, daß es dennoch nicht angehe, so ohne weiteres zu erklären, die Verhängung der Zensur, die Einstellung des Telegraphenverkehrs sei möglich, wenn die öffentliche Ruhe und Ordnung im Innern des Staates gefährdet sei. Wer hat denn zu verfügen, ob eine solche Notwendigkeit gegeben ist? Es wurde nunmehr bei Beratung der Paragraphen 15, 17, 18 und 21 ein Subkomitee eingesetzt, welches sich mit einer präzisieren Formulierung dieser Bestimmungen der Gesetzesvorlage zu beschäftigen hatte. Das Subkomitee hat auch für die Formulierung des Paragraphen 15 eine ganz andere Form gewählt und hat gesagt, daß eine Zensurierung von Telegrammen nur während des Krieges, oder dann, wenn die außerordentlichen Vorkehrungen aufgrund des Gesetzes vom 14. April 1920 angeordnet werden, verfügt werden kann.

Wir wissen aus dem alten Oesterreich, welche schwere Schädigungen des Wirtschaftslebens durch die Einstellung des Telephon- und Telegraphenverkehrs und durch die Zensurierung herbeigeführt wurden.

Aber auch diese drakonischen Maßnahmen haben es nicht unmöglich gemacht, einen Verkehr zwischen Inland und Ausland herbeizuführen. Wir haben alle Ursache, gegen dieses Gesetz zu stimmen und Stellung zu nehmen, so sehr wir sonst für ein Gesetz wären, welches den Telegraphen- und Telephonverkehr zweckentsprechend regelt. (Beifall.)

Abg. Dr. Kassa (d. dem. Frhp.) sagt, die in Verhandlung stehende Vorlage habe eine große Enttäuschung jenen bereitet, welche angenommen haben, daß durch sie das Telegraphenrecht kodifiziert werden wird. Von irgend-einer Kodifikation dieses Rechtes ist keine Rede, sondern man hat lediglich nur eine bestimmte Anzahl von Fragen herausgegriffen, keineswegs aber jene Fragen, welche vom Standpunkte der Allgemeinheit ein besonderes Interesse verdienen oder eine besondere Dringlichkeit besitzen.

Nach dem Schlusswort des Berichterstatters Abg. Dr. Patejdl wird das Gesetz unverändert angenommen.

Sodann werden noch in zweiter Lesung die in der letzten Sitzung angenommenen Vorlagen genehmigt.

Der Antrag des Abg. Zierhut auf Errichtung eines Kollektiven Ausschusses für Bodenreform wird abgelehnt.

Bezeichnend ist es, daß bei der Abstimmung über diesen Antrag der agrarische Antragsteller selbst und seine Klubkollegen in hohem Uebereinstimmung glänzten.

Der Vorsitzende Lomajschel schließt die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten und teilt mit, daß die nächste Sitzung schriftlich einberufen wird.

Inland.

Die nationalsozialistische Opposition.

Einer der vier ausgeschlossenen Abgeordneten der tschechischen sozialistischen Partei erklärte uns folgendes: „Im Jahre 1918 haben sich einige politische Gruppen auf das bekannte Programm der tschechischen sozialistischen Partei geeinigt. Dieses Programm war ein Kompromiß und die auf Grund dieses Programmes entstandene Partei drückte schon im Titel ihre unbestimmte sozialistische Richtung aus. Dennoch enthielt dieses Programm sozialistische Grundsätze und der Kampf, den wir führen; war der Durchsetzung dieses Programmes von 1918 gewidmet. Wir sind auch weiter entschlossen, auf diesem Programm zu beharren und um dieses Programm die ethischen tschechischen Sozialisten zu sammeln. Unter dem Druck der Organisationen der Partei — 300 Organisationen haben allein in den letzten Tagen an dem Kund Appell gerichtet, gegen die reaktionären Bestimmungen des Schutzeschutzes zu stimmen — haben wir vier Abgeordnete uns entschlossen, gegen alle Bestimmungen des Gesetzes, die reaktionär sind oder reaktionär ausgelegt werden können, zu stimmen. Der Abgeordnete Bartosch hat 60 Änderungsanträge gestellt, diese Zahl auf später 23 restringiert. Besonders die Jugendorganisationen waren es, die von den reaktionären Bestimmungen des Schutzeschutzes nichts wissen wollten. Wir sind überzeugt, daß die Arbeiteröffentlichkeit der Partei hinter uns steht. In letzter Zeit sind bereits eine ganze Reihe von Arbeitern aus der Partei ausgetreten. So ist es interessant, daß sich in den Organisationen des Prager Gaus vor kurzer Zeit 80 Prozent Arbeiter und 20 Prozent Klein-gewerbetreibende und Kleinbürger befanden. Heute ist die Zahl der Arbeiter in den Organisationen des Prager Gaus auf 32 Prozent zurückgegangen. Ein Teil dieser Arbeiter ist zur kommunistischen Partei übergegangen, ein anderer Teil, der sehr beträchtlich ist, blieb parteilos. Diese Arbeiter werden sich nun zweifellos hinter unser Vorgehen stellen. Wir sind entschlossen, die Entscheidung des Vollzugsausschusses nicht anzunehmen und uns zur Parteivertretung, deren letzte Konferenz am 28. September 1922 unsere Richtlinien annahm, zu berufen. Vorläufig werden wir im Parlament einen eigenen Klub bilden und in Prag ein Wochenblatt ausgeben. Vor die Wahl gestellt, der Betska oder unseren Arbeiterwählern zu folgen, haben wir das letztere vorgezogen. „Auf die Frage, wie sich die Presse zum Streite verhält, antwortete uns der Abgeordnete, „daß sich die Budweiser „Straž Lidu“ an die Seite der Opposition stelle und daß der Redakteur Wotruba wegen eines Artikels „Statt der Trennung“ bereits einen Verweis erhalten habe. In den letzten Tagen haben 75 Organisationen des Budweiser Bezirkes und zwar 25 politische Organisationen der Partei, 25 Jugendorganisationen und 25 Gewerkschaftsgruppen gegen das Schutzeschutzes Stellung genommen.“

Nach der Ausschließung der sieben durch den Vollzugsausschuss der Partei berief Abgeordneter Dr. Brbenšky eine Versammlung der Opposition ein. Abg. Dr. Brbenšky ist entschlossen, in der erweiterten Parteivertretung eine Kampfabstimmung durchzuführen. Die Brüner „Socialistická Budovnost“ bezeichnet Brbenšky auch noch nach seiner Ausschließung als „Bruder“ und der Pilsner „Český Směr“ gibt zwischen den Zeilen zu verstehen, daß er mit dem Ausschluß nicht einverstanden ist. Die Veröffentlichung der Siegesnachrichten im „Čestě Slovo“ scheint also doch verfrüht gewesen zu sein.

Ein Prozeß, der verloren ging, bevor er begann. In den schäumenden Becher der siegreichen Koalitionsamerilla ist ein herber Tropfen gefallen. Das „Pravo Lidu“ verzeichnete gestern auf der ersten Seite in den fettesten Lettern die Trauermeldung, daß der Hochverratsprozeß gegen den oppositionellen Slowakenführer Hlinka und seine Anhänger niedergebrosen worden müßte. Man vernimmt nur zu deutlich die Trauer der Kamerillaanfängerin aus der Hysterie-gasse über den Ausgang des Hochverratsprozesses, der für die Bettaleute verloren ging, noch bevor er begonnen. Die Untersuchung gegen Hlinka und seine Anhänger zog sich durch mehr als zwei Jahre hin. Wegen sie ist schließlich die Anklage erhoben worden, weil sie sich im Jahre 1920 des Hochverrates und des Verbrechens des Aufstehens gegen die Republik schuldig gemacht haben sollen. Von den verfolgten Führern wurde seinerzeit Vater Hlinka verhaftet, während es dem Vater Jehlička gelang, ins Ausland zu flüchten. Der größte Teil der ungefähr 60 Beschuldigten bestand aus Magyaren. Wie nun der Osmayer „Bojor“ mitteilt, erhielten in den letzten Tagen mehrere Angeklagte die Verständigung, daß die weitere Untersuchung gegen sie eingestellt worden sei. Dies geschah infolge des Wortlautes des zwischen den Alliierten und Assoziierten Mächten und dem ungarischen Staate abgeschlossenen Friedensvertrages von Trianon, der bestimmt, daß keiner von den Bewohnern der ehemaligen Monarchie wegen seiner politischen Vergehens seit Ausbruch des Krieges bis Juli 1921 beunruhigt oder belästigt werden dürfe. Da bei den Hlinkaleuten das Gericht feststellt hat, daß es sich hier um politische Straftaten, wie sie im Vertrag von Trianon vorgesehen sind, handelt und die den Beschuldigten zur Last gelegten Taten nur aus politischen und keineswegs aus niedrigen und unehrenhaften Motiven verübt wurden, mußte das Strafverfahren eingestellt werden. — Das „Pravo Lidu“ schließt seine Mitteilung damit, daß mit der Einstellung des Strafverfahrens „das erste Kapitel der Abwehr der revolutionären Untriebe der Hlinkamänner in unserer Republik beendet“ erscheine. Offenbar hält das Blatt dafür, daß die weiteren Kapitel der Abwehr dem feinen Schutzeschutzes vorbehalten bleiben.

Die Suche nach der Irredenta in der Slowakei.

Prag, 9. März, das tschech. Presbüro meldet aus Preßburg: Nach Aufdeckung der versteckten Waffen in Komorn ist die Preßburger Staats-polizei auf die Spur der ungarischen irredentistischen Propaganda auf der Schüttinsel gekommen. An den Wohnungen des römisch-atholischen Kaplans Desider Valaszy und des Oberlehrers Sendor Galatics in Dunaszerdahely wurden von der Polizei eine Menge antistaatlicher Flugblätter, verbotener Bücher, irredentistischer Propagandaliteratur, Ansichtskarten und Schriftstücke vorgefunden. Beim Verhöre gab Kaplan Valaszy an, daß verbotene Bücher auch beim Verein Joseph in Preßburg erhältlich sind. Es wurde festgestellt, daß Galatics ein tschechoslowakischer Staatsangehöriger ist und daß er vor einiger Zeit aus der tschechoslowakischen Republik ausgewiesen und seines Postens enthoben wurde. Trotzdem blieb er auf dem Gebiete der Republik und erteilte auf der Schule in Dunaszerdahely weiter Unterricht. Auch in Groß-Meder stellte die Polizei eine Anzahl von Personen fest, die mit der ungarischen Irredenta Beziehungen unterhalten.

Der Gewinner.

Eine Sagabundengeschichte von Hans Ostwald.

Langsam humpelte er die Straße entlang. Dort an der Mauer, wo lauter kleine Leute wohnen, wo man die Dachrinne mit der Hand erreichen konnte. Die Fenster lagen so tief, daß er trotz des abendlichen Zwielichts beim Vorbeigehen genau sah, ob jemand in der Stube war oder nicht.

Fast überall sahen die Frauen am Fenster und Spalten.

Armes Bad! murmelte er vor sich hin, und behaß seine eigenen Knippen, die sich in den Fenstern, scheiben widerspiegelten. Bei denen würde er höchstens einen Topf voll abgestandenen Kaffee und ein Stück Brot dazu bekommen. Aber — sein Wagen war schon ganz damit gefüllt.

Sollte etwa Sängerkunst recht haben, daß ihm, dem Kilometerarmer, wie er wegen seiner langfingerigen Vergangenheit hieß, durch die letzte Strafe die Traute, der Mut, abhanden gekommen sei? Schön war das nicht, in dem Käfig sitzen ...

Aber — was gab's denn hier, in dem Fabrik-nest, zu maufen? Die Fabrikantendillen auf der anderen Seite der Stadt waren umgittert und von guten Hundten bewacht. Und die armen Lu-ders hier — die wurden ja selber kaum satt. Schon die Häuser! Ohne Anstrich, höchstens mal gekalkt — vor Jahren. Der Bub bröckelte schon ab.

Gerade da, wo die Straße mit der Stadt-mauer eine Biegung machte, mußte Kilometer-arm stehenbleiben.

Das eine Haus war hell mit Gelbrot gestrichen. Die Tür blinnte in blankem Messingbeschlag. Und neben dem einen Fenster hing ein Schild: Frau Knoblich, Schneidermeister.

Bleibst hatte der irgenbeinen alten Rod.

Oder — wenn ein neuer zu erreichen war — Kilometerarm verstand sich auf Gelegenheiten. Und die Türklänge konnte er mit seinem Arm gut festhalten, so daß niemand ihn kommen oder gehen hörte.

Mit hastigen Blicken hatte er sich davon überzeugt, daß ihn keiner beobachtete. Die Kinder spielten am Ende der Straße, und in der Vorder-stube des Schneiderhauses schien auch kein Mensch zu sein. Und gerade da lagen ja immer die neuen fertigen Sachen.

Er schob sich schon hinein in den Flur, tappete wie auf Filzschuhen über die Regelleiste und lastete nach der Türklänge. Wenn die Tür nun verschlossen war. Na — mit war sie ja offen in den Kleinstädten.

Richtig — er konnte sich hineinwängen. Doch halt, die Angel knarrte. Er horchte. Es blieb still im Hause.

Kein Ton zu hören. — Das — das war ja unheimlich.

Kilometerarm schlich an die weiße Tür, die nach den Hinterzimmern führte.

Nicht mal ein Atemzug. Dann aber packte er mit fester Hand die Klinke und drückte die Tür auf. Wenn jemand da war, wollte er ganz dämlich um ein: Babe bitten.

Das Zimmer war leer. Weder auf dem Sofa, noch neben dem Ofen, oder auf dem Schneider-tisch am Fenster sah ein Mensch.

Da wuchs der kleine Vertwächene zu einem fähnen Verbred. er Entschlossen schritt er auf die Kleiderhaken an der Wand zu und zerrte die Röcke herab — feinstes Tuch! murmelte er be-friedigt. Ganz gemächlich zog er seinen Kittel aus und schlüpfte in einen Rod. Der war ihm viel zu weit und viel zu lang. Er sah drin aus wie eine Bogelschande.

Schon wollte er gehen. Da fiel sein Blick auf die anderen Röcke.

Die soll er liegen lassen?

„Ahn lief das Wasser im Munde zusammen wie einem Feinschmecker, der ein köstliches Gericht stehen lassen muß.“

Und plötzlich fing er an, einen Rod über den anderen anzuziehen. Den zweiten — den dritten — den vierten — und den fünften. Das war der letzte — und der erste. Er zwängte sich mit Gewalt hinein. Aber — es wollte nicht gehen. So stand er — und wollte die vier dicken Rod-ärmele, die nun schon seine Arme umschlossen, in die dünne Ärmelröhre drücken. Er stöhnte und ächzte und wand sich. Herrgott — der schöne, schöne Rod! — Den konnte er doch nicht liegen lassen. —

Da schallte durch die offenstehende Tür aus dem Vorderzimmer ein lautes, pruschendes Lachen. Der Dieb fuhr erschreckt herum, den Rod halb auf dem Arm.

Hätte der Mann geschimpft, dann wäre Kilometerarm auf ihn zugestürzt, und hätte sich den Weg frei gemacht. Aber dies tolle Gelächter verwirrte ihn. Ganz befangen fragte er:

„A — id derf mir doch 'n Rod anpro-bieren?“

Der andere lachte noch lauter. Dann winkte er mit beiden Händen.

„Nawohl — probieren Sie man an! — Ihnen paßt ja doch keiner. Aber das macht nichts, das macht nichts. Immer ziehen Sie die Dinger an. Warum soll id nich 'n armen Dei-bel 'ne Freude machen?“

Und er lachte wieder.

Nun aber zog der Spibube in Angst und Verlegenheit den engen Rod ab. Was, der Mann da freute sich, wenn er bestohlen wurde? Was bei dem richtig im Oberstübchen? Ahn über-riefste ein Grauen.

Jetzt stand der Schneidermeister auf und näherte sich ihm. Ganz lautlos ging er auf seinen alten Hülfparfern, trotzdem er, fast wie der Spib-

bube, den linken Fuß nachziehen mußte. Es war ein gutgenährter, kleiner Mann, mit rotem, borstigem Haar. Er blieb vor dem Dieb stehen und stach ihm mit einem steifen Finger vor die Brust, ernst und geheimnisvoll.

Der Dieb schüttelte stumm und starr den Kopf.

Herr Knoblich lachte wieder. Und fragte dann nochmals:

„Wissen Sie's noch nicht?“

Der Spibube sah den Schneidermeister nur blöde an: War der Mann verrückt?

Der schlug sich vor die Brust:

„Das große Los habe ich gewonnen! Nawohl! das große Los! ... Na, um kicken Sie wollt? Was? — Na — behalten Sie man die Röcke, be-halten Sie se. Denn is mir der Kram aus den Augen. Jetzt — jetzt wird die ganze Schneiderci an den Nagel gehängt. Jetzt wird gelebt!“

Der Spibube mußte nicht, ob er nun mit einem: „Danke schön“ davonziehen sollte. —

„Na ja, warum sollen Sie nich 'n bißchen abtriegen von meinem Glück? Was? ... Andere Leute sollen auch was von haben. ... Halt!“ tief er dem hinausgeschleichenen Dieb nach: „Hier — einem zum Wärmen!“

Er holte aus einem alten Mahagonihint eine Schnapsflasche und zog zwei kleine Gläser voll

„Prost!“ sagte er.

Beim Antoschen merkte der Dieb, daß Herr Knoblich schon vorher der Schnapsflasche reichlich zugesprochen hatte. Seine Angst ließ nun nach — wurde aber wieder stärker, als der Schneider ihm zum Sitzen anforderte. Na — der wollte ihn bloß festhalten, bis jemand kam.

Aber — Herr Knoblich kam ins Erzählen. Wie er sich schon 'wanzig Jahre abaentüßt habe, um was fürs Alter zusammenzubringen, doch es hätte nicht geklappt. Bis er sich das Los hätte aufreden lassen. Und alle hätten ihn bis jetzt

Poincaré, der Lalmudist.

Dass Poincaré Jurist und nur Jurist sei, hat man zur Erklärung seines Sonderseins und Begründens schon oft und oft angeführt, seine Spitzfindigkeit, Härte und Silbensieberei wurden als typische Eigenschaften eines in die Politik verirrten Advokaten hingestellt. Aber die Charakteristik irrt. Nicht ein Rechtsverbrecher, sondern ein ausgewachsener lalmudgeübter Rabbiner ist mit ihm in die Politik eingedrungen. Daran kann nicht zweifeln, wer Poincarés unständliche Antwort auf das Memorandum liest, in welchem die deutsche Regierung bei den verschiedenen europäischen Kabinetten Beschwerde über die Rechtswidrigkeit des französisch-belgischen Kohlenbruchs erhebt. Auf die einzelnen Punkte näher einzugehen, kann man sich ähnlich ersparen, denn die Erörterung jeder Einzelheit endet mit der Versicherung, daß der betreffende Vorrang dem Verfall der Verträge entspreche oder eine berechnete Strafmaßnahme sei.

Dem Gedächtnis verdient nur ein Argument aufbewahrt zu werden, weil es geradezu einen klassischen „Dreh“ darstellt. Unter Deutschlands Anflügen befindet sich auch die schwerverwundete und unwiderlegliche, daß Belgien und Frankreich eigenmächtig vorgegangen seien, wenn sie ohne Zustimmung Englands ins Ruhrgebiet eindringen. Deutschlands Vertragspartner sei nicht ein einzelner Staat, sondern die Gesamtheit der Alliierten. Was erwidert Poincaré? Er stellt mit erster Miene fest, daß schon einmal ein Alliiertes allein vorgegangen sei und daß Deutschland damals nicht protestiert habe: Am 29. Oktober 1920 habe nämlich die englische Regierung beschlossen, das bisher beschlagnahmte deutsche Eisen in England freizugeben, und dem habe Deutschland nicht widersprochen. „Auch damals“, sagt Poincaré würdevoll, „war Gelegenheit vorhanden, gegen die isolierte Aktion einer einzigen alliierten Macht zu protestieren.“ Besser trifft es der genialste Lalmudist auch nicht. Weil also die Regierung nicht protestierte, als man deutschen Vorräten einen großen Vorteil gewährte, hat sie auch kein Recht, zu protestieren, um man Deutschland abzurufen! Eine freudige Verhöhnung des Rechtsbewußtes, als sie sich hier der Rabulistik Poincarés leistet, kann man sich wirklich nicht mehr vorstellen und so etwas droht die Habs-Laentim mit dem Anspruch, daß man es als geschichtliches Argument wert, in die Welt hinaus.

Befehungen.

Kettwig, 9. März. (Sabas.) Auf das Eisenbahngesetz wurden hier Telegraphenstationen aufgestellt.

Kesslinghausen, 9. März. (Sabas.) Dr. Hensler, der Vertreter des Polizeidirektors, wurde wegen Tragens falscher Legitimation verhaftet.

Dortmund, 9. März. Der Stellvertreter des Bürgermeisters wurde verhaftet, da der Stadtrat die Ausgabe bedeutender Mengen Materials für die Krankenhäuser abgelehnt hat.

Sieben Offiziere und 270 Sicherheitspolizisten wurden ausgewiesen.

Essen, 9. März. (Sabas.) Der hiesige Bahnhofs wurde ohne besonderen Zwischenfall besetzt.

Münster, 9. März. (Wolff.) Heute früh wurde Kronenwert bei Ebersfeld besetzt. In Witten an der Ruhr wurde die Schutzpolizei entwaffnet und abgeführt.

Mainz, 9. März. (Wolff.) Gestern stieß ein Gastautomobil mit einem Zuge der Strecke Mainz-Alzen, die jetzt von französischen Eisenbahnen betrieben wird, zusammen. 2 Autos waren sofort tot. Mehrere andere wurden schwer verletzt.

zum besten gehabt, wegen seiner Sarkasmus — und weil er keine Frau genommen habe. Aber — er wisse, warum er das getan habe. Hätte er Familie gehabt, hätte er nichts beiseite liegen können. Aber jetzt, jetzt lagenbunden alle. Die Wänter ihm alle geschoben werden.

Beim Erzählen war die Klasse leer geworden. Und die beiden sprachen wie alte Bekannte miteinander. Lachten zusammen — und weinten, wie schwer doch das Leben sei.

Der Knoblich lud den Spitzbuben zu einem Glas Bier ein. So ein Tag müsse gefeiert werden. Und die neue Freundschaft doch auch.

Arm in Arm gingen beide los. Der Bestohlene und der Dieb.

In der Kneipe trafen sie mit Zäuger Karl zusammen.

Der wollte den Schneider ausnehmen.

Da ward Kilometerarm prob: Was, an den Mann, der ihn zum erstenmal in seinem Leben wie einen Menschen behandelt habe — an den Mann wollte sich Zäuger Karl herannahen? Ob er 'n Stück Eisen zwischen die Rippen haben wollte?

Ganz behutsam schaffte der Spitzbube den inzwischen schwer trunken gewordenen Schneider, der vernünftige Lieder lallte, heim. Er packte ihn ins Bett, verschloß alle Türen und legte sich als Wächter auf das Sofa in der Vorderstube.

Am nächsten Morgen machte er ihm Aufschläge — und als er dann gehen wollte, hielt ihn der Schneider zurück:

„Sie — Sie sind der erste anständige Mensch zu mir gewesen. Sie haben wie 'n Bruder an mir gehandelt. Wenn Sie wollen — in mein Haus ist a genug Platz.“

Seitdem wohnen in dem kleinen, sauberen Hause zwei Verwachsene

Resultatlose Vertragsverhandlungen in Mähr.-Ostrau.

Mähr.-Ostrau, 9. März. Da durch die Annahme des Antrages über die Zuschläge zu der Samstagsschicht vorläufig der hauptsächlichste strittige Punkt in den Verhandlungen über den neuen Kollektiv-Vertrag im Ostrau-Karwiner Kohlenindustrieviertel beseitigt wurde, schritt man gestern zu den Verhandlungen über die weiteren Bestimmungen des Vertrages, besonders über das Ausmaß der Pflichtleistungen, der Urlaube und der Depulastolie. Im vorhergehenden Vertrage war die Pflichtleistung mit 7 bis 7,75 q Kohle festgesetzt, wodurch ein durchschnittlicher Lohn von 46 K 95 h pro Schicht garantiert war. Die Unternehmer behielten sich damals das Recht vor, immer nach acht Wochen die Leistungen zu überprüfen und je nach der Leistung sollte der Lohn um 60 h pro Kilogramm entweder herabgesetzt oder erhöht werden. In den letzten Tagen stieg die Leistung auf 8,5 q. Die Vertreter der Unternehmer erklärten, daß die Unternehmungen zwecks Erhöhung der Leistung verschiedene Vorkehrungen und weitreichende Investitionen getroffen haben und beantragten deshalb, daß bei einer Pflichtleistung von 8 q der Bergmannslohn 46 K 95 h ausmachen sollte, der sich bei je 10 weiteren Kilogramm über 8 q um 30 h, und bei jeden weiteren 10 Kilogramm über 8,50 q um 50 h erhöhen würde. Entsprechend würde bei einer geringeren Leistung unter 8 q der Lohn herabgesetzt werden. Die Bergarbeiter lehnten diesen Vorschlag ab und forderten, daß die alte Grenze 7,75 q beibehalten werde und daß die Lohnerhöhung respektive Lohnherabsetzung bei je 10 Kilogramm 30 h betrage. Die Vertreter der Unternehmer wiesen diesen Vorschlag ab und beriefen sich hierbei auf die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Lohnreduzierungen und hauptsächlich darauf, daß sie eine Garantie für eine eventuelle Verschlechterung der bisherigen Situation haben wollen. Da es im weiteren Verlaufe nicht möglich war, eine Annäherung der beiden Standpunkte zu erzielen, gingen die Parteien resultatlos auseinander. Wie wir erfahren, wird im Hinblick darauf an Samstag in den Gruben nicht gearbeitet werden.

Die Umbildung der tschechischen Regierung.

Treßden, 9. März. (Eigenbericht.) Gegenüber einer Meldung des tschechischen Pressbüros, wonach die tschechischen Sozialdemokraten die Absicht hätten, den bisherigen Kultusminister Neichner zum Ministerpräsidenten vorzuschlagen und die Ministerpräsidentenschaft Buds als endgültig abgeben zu betrachten wäre, ist unser Berichterstatter zu der Feststellung ermächtigt, daß diese Meldung durchaus unbegründet ist. Die Verhandlungen wegen Bildung eines neuen Ministeriums sind noch nicht abgeschlossen, sondern werden im Sinne der letzten sozialdemokratischen Landesparlamentsbeschlüsse, durch die eine siebenaliedrige Kommission für Verhandlungen mit den Kommunisten eingesetzt wurde, weitergeführt. Die Wahl des Ministerpräsidenten mußte verschoben werden, da die Verhandlungen noch nicht zu Ende geführt sind. Die Kommunisten verlangen die Einberufung eines Vertriebskongresses, die die Gewerkschaften ablehnen. Die große Masse der kommunistischen Arbeiter ist für eine Koalition mit den Sozialdemokraten.

Der Umsturzplan der bayerischen Monarchisten.

Berlin, 9. März. (Eigenbericht.) In den Münchner Hochverrat ist auch ein Kohlenhändler Mann verwickelt, der Tschechoslowake sein soll. Er führte die Verhandlungen mit der tschechoslowakischen Republik wegen der Kohlenlieferungen an den neu zu bildenden Staat. Er soll auch die Pläne für Deutschlands Kohlenversorgung an Frankreich ausgeliefert haben. Da er Sekretär des bayerischen Kohlenhändlerverbandes war, konnte er dazu in der Lage gewesen sein. Die Münchner Polizeidirektion will nun keine weiteren Mitteilungen über den Hochverratsplan ausgeben.

München, 9. März. Die dem Volksgericht eingelieferten Beilichtigen an der Verschwörung gegen die bayerische Verfassung haben gegen die Haft Beschwerde eingelegt. Das Volksgericht hat diese Beschwerde bei der Schwere des Deliktes und wegen Verdunkelungsgefahr abgewiesen.

Deutschlands Kohlenvorräte.

Berlin, 9. März. Im Handelsteile des „Berliner Tageblattes“ heißt es, daß infolge der überreichen Versorgung der Industrie mit ausländischen Steinkohlen auf dem Braunkohlenmarkt eine gewisse Stagnation eingetreten ist. Manche Industriebetriebe haben Steinkohlen für ein halbes Jahr. Die Einschränkung der Industrie dürfte aber die Nachfrage auch weiterhin verringern. Zum Beispiel arbeitet die Textilindustrie, eine wichtige Verbraucherin von Braunkohlen jetzt vielfach nur 3 Tage in der Woche, besonders in der Mark Brandenburg und in der Lausitz.

Generalkrieg der Bergleute im Loire-Revier.

St. Etienne, 9. März. (Sabas.) In der Versammlung der Bergleute wurde im ganzen Beden von Loire für morgen der Generalkrieg proklamiert.

Streik der Hafenarbeiter in Le Havre.

Havre, 9. März. (Sabas.) Infolge Differenzen bei der Erneuerung des Arbeitsvertrages haben die Hafenarbeiter die Arbeit niedergelegt. Die großen Dampfschiffahrts- und Dredgegesellschaften, welche ständige Arbeit haben, sind nicht betroffen.

Die Lohnbewegung in Budapest.

Wien, 9. März. (Eigenbericht.) Der ungarische Handelsminister hat heute direkte Verhandlungen zwischen Arbeitern und Unternehmern eingeleitet. Eine Verschärfung der Lage ist infolgedessen eingetreten, als die christlichsozialen Straßenbahner Lohnforderungen stellten.

Grundlose Konfiskationen.

Auch in Ungarn.

Wien, 9. März. (Eigenbericht.) Die heutige Nummer der „Budapester sozialdemokratischen Kepszavalo“ wurde konfisziert, da sie in einem Artikel, der den Titel „Ein Polizeistaat“ führt und sich mit der Ausgabe des Budgets für Gendarmerie und Polizei befaßt, gebracht hat. Am Schlusse des Artikels heißt es: „Hier steht vor uns der Polizeistaat mit allen seinen Einrichtungen“. Die Konfiskation ist also vollständig grundlos. Die Sozialdemokraten interpellierten deshalb den Minister, erhielten aber keine Antwort.

Zur Verhaftung Stromfelds.

Wien, 9. März. (Eigenbericht.) Aus Budapest wird gemeldet, daß Aurel Stromfeld, der Generalkommandant der ungarischen Mätereigierung, und die übrigen zwölf wegen einer angeblichen Verschwörung Verhafteten der Staatsanwaltschaft eingeliefert wurden. Die Abendblätter erklären aber, daß gegen Stromfeld keinerlei Beweise vorliegen.

Vorstellungen der Engländer in Paris.

London, 8. März. (Reuter.) Es ist nicht richtig, daß ein formeller britischer Protest bei Frankreich wegen der Besetzung der Gebietsstreifen zwischen den Rheinbrückenköpfen erhoben worden ist. Die britische Regierung hat aber mündliche Vorstellungen bei Frankreich erhoben und auf die ersten Unzulänglichkeiten hingewiesen, die den britischen Behörden im Rheinlande infolge des französischen Vorgehens, welches das von den Engländern besetzte Gebiet vollständig einschließt, erwachsen sind. Es ist nachdrücklich betont worden, daß der britische Oberkommissar für das Rheinland keinen Anteil an dem Beschlusse des französischen und belgischen Oberkommissars genommen hat, durch den die Rheinlandkommission die Autorität in diesem Gebiete für sich in Anspruch nimmt, und daß der britische Oberkommissar jede Verantwortung für diese Handlung abgelehnt hat.

Das französische Marineprogramm.

Nur „leichte Defensivboote“.

Paris, 9. März. (Sabas.) Der Marineminister brachte den ersten Teil des Gesetzentwurfes über die Seeflotte, welche dem Schutze der Verbindungen zur See dient, in der Kammer ein. Die Flotte wird in Uebereinstimmung gebracht mit dem Washingtoner Schiffsabkommen, das 177.000 Tonnen für Schlachtschiffe und 61.000 Tonnen Flugzeuge führender Schiffe festsetzt. Die übrige durch das Washingtoner Abkommen nicht eingeschränkte Tonnage ist mit 360.000 Tonnen für leichte Schiffe und 65.000 Tonnen für U-Boote festgesetzt. In Friedenszeiten wird mindestens die Hälfte der Schiffe und drei Fünftel der U-Boote mit aktiver Mannschaft ausgestattet sein. In der Besprechung erklärte der Marineminister u. a., daß der Bau von Großkampfschiffen bis auf weiteres nicht erwogen werde, weil Frankreichs finanzielle Mittel den Bau von Kreuzern nicht gestatten und weil es eine friedliche Seepolitik spiele und infolge dessen nur eine aus leichten Kreuzern, Torpedobootzerstörern und U-Booten bestehende Flotte in Betracht komme.

Die Bereinigung der englischen Liberalen bevorstehend.

London, 9. März. (Reuter.) In einem Brief verifiziert Lloyd George, daß er nicht die Absicht habe, eine Zentrumsparterie zu bilden, von der die unabhängigen Liberalen Aquiths nichts wissen wollen. Seine Anhänger seien bereit, mit den unabhängigen Liberalen im Parlamente bei der Befolgung der liberalen Grundsätze zusammenzuarbeiten, welches die besten Methoden seien, um die Wiedervereinigung der beiden liberalen Parteien zu ermöglichen.

Paris, 9. März. Die Agence Sabas meldet aus Washington: Die Regierung der Vereinigten Staaten hat dem Vernehmen nach die Reparationskommission ersucht, ihr einen angemessenen Anteil an den von Deutschland gezahlten Summen für den Unterhalt der amerikanischen Besatzungstruppen zu überlassen. Amerika werde in diesem Punkt auf seinem Anspruche bestehen.

London, 8. März. In schweren Gefechten um die Höhe von Cahersveen in Irland zwischen Aufständischen und Regierungstruppen neun Tote. Außerdem sind auf beiden Seiten viele Verwundete zu verzeichnen. Die Aufständischen haben den Rückzug angetreten.

Polen und die russisch-französische Annäherung.

Als vor einigen Wochen die Litauer ihren Busch gegen Memel unternahm, verbreitete sich in Warschau eine fast panikartige Angst vor einer russischen Intervention. Die Regierung mußte sehr energisch eingreifen, um die öffentliche Meinung zu beruhigen. Dies ist ihr inzwischen gelungen, und zwar in dem Maße, daß die polnische Presse heute alle russischen Protestkundgebungen und alle kriegerischen Aeußerungen aus Sowjetkreisen einfach als Bluff abtut. Im polnischen Generalstab scheint man allerdings nicht im gleichen Maße beruhigt zu sein, denn man tut gleichzeitig durch Einziehung von Referatistenjahrgängen und dergleichen alles, um die Schlagfertigkeit des polnischen Heeres zu erhöhen.

Hat sich die öffentliche Meinung in Polen gegenüber der russischen Gefahr in Sicherheit wiegen lassen, so zeigt sich dagegen ein starkes allgemeines Unbehagen gegenüber den von Frankreich immer häufiger herüberkommenden Nachrichten von einer russisch-französischen Annäherung. Das ist verständlich. Man weiß in Polen in allen Parteien sehr genau, daß man in dem Bündnis mit Frankreich nur Russland Ersatz ist und daß dieses Bündnis im Kern bedroht ist, wenn ein starkes, für westeuropäische Mächte bündnisfähiges Russland wiedererstehen sollte. Dieser Gefahr wollen die politischen Hauptrichtungen in Polen auf verschiedene Wegen entgegengehen. Die Rechte möchte Rußland und Polen verbünden und so einen französisch-russisch-polnischen Dreieund schaffen. Die Linken möchte das Wiederaufkommen Rußlands als einer Großmacht im früheren Stil verhindern. Polen aber durch Bündnisse mit den früher russischen Nachbarstaaten so stark machen, daß das polnische Bündnis für Frankreich wertvoller wäre als das russische. Keine der beiden Richtungen hat bisher ihr Ziel erreicht, zumal die bolsche wirtschafliche Herrschaft in Rußland das ganze Problem kompliziert. Man begreift daher, wie unangenehm in Polen der Gedanke berührt, daß Frankreich sich jetzt schon mit einem so unbedenklichen und hinterhältigen Partner wie Sowjetrußland einlassen könnte, und wie nah die Befürchtung liegt, daß das von Frankreich von jeher ausgenutzte Polen das Opfer dieser Kombination werden könnte.

Die polnische Regierung hat sich nun wiederum bemüht, die öffentliche Meinung zu beruhigen, und zwar hat sie durch die offiziöse Presse die Darstellung verbreiten lassen, für Polen sei eine französisch-russische Annäherung durchaus nicht bedenklich, ja, fast erwünscht. Angeblich wird dabei auf der einen Seite, daß Frankreich selbst die Gefahren einer solchen Annäherung wohl richtig einschätze, auf der anderen Seite, daß eine französisch-russische Verbindung vielleicht eine Abkühlung der deutsch-russischen Beziehungen herbeiführen könnte. Zwischen den Zeilen ist zu lesen, daß Polen sogar zu einer Vermittlung zwischen Rußland und Frankreich bereit wäre. Diesen Ausweg gegenüber einer drohenden Aufschaltung und einer direkten Verbindung Frankreichs und Rußlands hat Stimmunt bekanntlich schon zur Zeit der Konferenz von Genua gemacht.

Der falsche Adressat.

Wenn Briefe in die unrichtigen Hände geraten, so kann das, wie man oft genug erfahren hat, recht peinlich werden. So kann man sich wenn auch des Berichterstatters Höflichkeit darüber schweigend, ohne viel Phantasie die Wirkung einer Adressatenverwechslung vorstellen, die sich in einer kleinen Gemeinde des südlichen Dänemark kürzlich zugetragen hat. Der Organist der Dorfkirche hatte sich schon längere Zeit darüber zu ärgern gehabt, daß der Mann, der den Blasebalg trat, damit noch weiter fortfuhr, auch wenn die Orgel längst aufgehört hatte zu spielen. Endlich riß dem Organisten die Geduld. Eines schönen Tages setzte er sich hin, schrieb einen Brief und trug einem Dorfsungen auf, ihn dem Blasebalgtrater zu überbringen. Der kleine Bote hatte den Auftrag aber mißverstanden und gab das Schreiben dem Prediger. Der Wortlaut des Schriftstückes aber war so: „Du alter Idiot! Birst du endlich aufhören, wenn ich es dir sage! Die Leute kommen meiner Musik wegen hieher und nicht, um dein Quaken und Puffen mitanzuhören!“

So was kommt von sowas!

Studiosus Bumpmeier schreibt an seinen Onkel:

„Lieber Onkel! Schicke mir dreihundert Mark zur Anschaffung des neuen anatomischen Werkes, damit ich fleißig studieren kann. — Dein dankbarer Fritz.“

Zu seinem Aerger kommt das Werk selbst. Bierzecht Tage später schreibt er abermals seinem Onkel:

„Lieber Onkel! Seit Neujahr habe ich von dir keinen Heller mehr erhalten. Ist das der Lohn für mein eifriges Studium? — Dein erwartungsvoller Fritz.“

Zu seiner peinlichen Ueberraschung kommt nun vom Onkel folgender Brief:

„Lieber Neffe! Dein eifriges Studium ist leeres Gekunkel; denn hättest du nur die ersten Lätter des neuen Werkes aufgeschritten, so hättest du darin als Einlage 1000 Mark gefunden. Dein unzufriedener Onkel.“

Sein Aerger war um so größer, als er das Werk bereits bei einem Antiquar „veräußert“ hatte und sich absolut nicht erinnern konnte, bei welchem.

Tages-Neuigkeiten.

Die Prediger des Volkshasses. Ganz so wie vor dem furchtbaren aller Kriege, ganz so wie zu Beginn des Mordens, mit dem die niederträchtige Völkerverhetzung Hand in Hand ging, tauchen auch jetzt wiederum Stimmen auf, die den Kampf Deutschlands gegen den französischen Imperialismus in der unerhörtesten Weise dazu auszubenten versuchen, Volk gegen Volk aufzureißen und die nationalistischen Instinkte zur Siebdeglut anzufachen. Man sollte es nicht für möglich halten, daß vier Jahre nach dem entsetzlichen „Stahlbad“ des Vaffes und der Verheerung eine Gefinnung, eine Sprache wieder laut werden könnte, die sich also verhält:

„Für diese Verwerflichkeit des Franzosenmenschen kann es bei jedem ethischen Deutschen nur ein Gefühl geben: das des Abscheus und des glühenden Hasses. Ja, des Hasses! Und in dessen Adern fließt kein Blut und in dessen Brust schlägt kein fühlendes Herz, der für die Franzosen heute etwas anderes als heißen Haß empfindet und dem Volke predigt. Die Saat dieses heiligen Hasses wird einst aufgehen und das Blut so vieler unschuldig hingemordeter Volksgenossen wird nicht umsonst geflossen sein. Dieses Blut ist die Nahrung für die leimende Saat, die die Franzosen in frevolhaftem Uebermut gepflügt haben und noch säen.“

Daß, Daß, Daß. — Wenn wir feststellen, daß dies der Auszug aus einem Aufsatz eines deutschböhmisches Blattes ist, so erübrigt es fast zu sagen, daß der Hagefang dem Duxer „Tag“ entstammt. Auf der einen Seite predigen sie so wie ihre Hitlerbrüder den glühendsten Franzosenhaß, weil sie ja überhaupt keine Bedeutung hätten, wenn sie sich nicht durch das Aufpeitschen der niedrigsten Instinkte wenigstens den Nob zum getreuen Nachläufer sichern. Auf der anderen Seite aber arbeiten die Hakenkreuzler und Chauvinisten Bayerns mit Hilfe der glühend gehaltenen Franzosen auf einen monarchistischen Umsturz hin. Dies beweist zur Genüge: wenn irgendwo unaussprechlicher Haß am Platze wäre, so verdient ihn jene widerlichen Gesellen, die bar jedes Hauchs von Sittlichkeit die Völker gegeneinander hetzen, um dabei ihren traurigen Profit einzuhemfen.

Schulsperrungen und kein Ende. Durch einen Erlaß des Präsidiums des Landes Schulrates wurden bekanntlich sieben Klassen der Auisger Mädchenvollschulen durch eine Zusammenlegung mit Anabensschulen zur Auflösung gebracht. Diese Verfügung des Präsidiums des Landes Schulrates ist ungesetzlich. Die Vereinigung von Klassen zweier verschiedener Schulen, wenn sie auch den gleichen Schulsperrungen anzuweisen, ist ein Willkürakt des Landes Schulratspräsidiums. Ebenso willkürlich könnte ja schließlich das Präsidium Klassen von Schulen verschiedener Schulsperrungen vereinigen, ja vielleicht sogar Schulklassen in verschiedenen Schulgemeinden. Diese Verfügungen sind alle willkürliche Gefesbesonnungen, die mit der bereits zur Väterlichkeit gestempelten Phrase der Ersparungsdrücklichkeit nicht zu rechtfertigen sind. Die Abg. Genossen Bentel, Cermat und Grünauer stellten an den Schulminister im Abgeordnetenhause folgende Anträge: Sind dem Herrn Minister diese, einen neuerlichen willkürlichen Auflösungs willen kennzeichnenden Verfügungen des Landes Schulratspräsidiums bekannt? In der Herr Minister bereit, die Vereinigung der Klassen an den Auisger Volksschulen als ungesetzlich zu bezeichnen und das Präsidium des Landes Schulrates mit Nachdruck aufmerksam zu machen, sich innerhalb der im Gesetz gegebenen Kompetenzgrenzen zu halten?

Die Schnellzüge für die Tagespresse. Wir haben gestern darauf hingewiesen, daß auf Wunsch der Prager Zeitungspflanzenbesitzer ein Nachtschnellzug eingeführt wurde, um die Prager Zeitungen so nach Brünn befördern zu können, daß sie dort bereits am frühen Morgen abgesetzt werden können. Rummelr können wir mitteilen, daß die sonst so sparsame Staatsbahverwaltung diesen Schnellzug hauptsächlich auf ausdrücklichen Wunsch der „Morodni Listy“ eingeleitet hat. Die „Morodni Listy“ sparen schon seit längerer Zeit die unliebsame Konkurrenz der „Lidove Roviny“, die in Brünn ausgegeben, den Standpunkt der sogenannten nationaldemokratischen „Linken“, die unter Führung Englis steht, verfechten. Die „Lidove Roviny“ haben nämlich auch einen eigenen Autodienst eingerichtet, um den Anschluss an die slowakischen Züge zu erreichen und sind so um sechs Uhr früh in Preßburg und um sechs Uhr abends bereits in Ungvar zu haben. Die „Morodni Listy“ wollten es nun den „Lidove Roviny“ nachmachen, eröffneten in Brünn eine Redaktion und gleichzeitig führte die Staatsbahverwaltung einen Nachtschnellzug nach Brünn ein. Es sollte damit nicht nur der Einfluss der „Lidove Roviny“ in Brünn, sondern auch in der Slowakei — und das war der Hauptzweck — paralisieren werden. Dies ist aber nicht gelungen, da die „Morodni Listy“ trotz des neuen Schnellzugs den Anschluss an die Slowakei veranmen und die Staatsbahndirektion will daher — wie wir erfahren — auch den neuingeführten Schnellzug wieder einstellen.

Eine interessante Entscheidung in der Sprachfrage. Das Kreisgericht in Rutenberg verlangte vor längerer Zeit vom Bürgermeisteramt Tümmis eine Mitteilung über das Verhalten des nach Tümmis zuständigen, bedingt verurteilten Friedrich G. Das Bürgermeisteramt Tümmis

Ein Panama im tschechoslowakischen Außendienst.

Der Skandal des Gesandten Bergler.

Die tschechisch-nationalsozialistischen Abg. Slavicek und Husovsky haben eine — offenbar bestellte — Interpellation an den Minister des Auswärtigen Dr. Beneš überreicht, in der sie Aufklärung über die Affäre des ehemaligen tschechischen Gesandten in Tokio, Karl Bergler verlangten. Minister Beneš hat auf diese Interpellation sofort geantwortet: Wir entnehmen seiner ausführlichen Antwort folgendes:

Karl Bergler, ein amerikanischer Tscheche, hat sich während des Krieges Verdienste um die tschechische Sache erworben. Diese Arbeit fand darin ihre Anerkennung, daß er nach dem Umsturz in die Dienste des Außenministeriums aufgenommen und am 9. September 1919 zum Gesandten in Tokio ernannt wurde. Bergler widmete untrübselig sein ganzes Bewusstsein den Vertragsbeamten Kizlin und Kovak, von denen der letztere, obwohl er sich als der am wenigsten Würdige erwies, mit der Funktion eines Personalsekretärs betraut wurde. Kovak zeigte sich schließlich als ein moralisch sehr schlechter Charakter, fähig zu Betrugereien und anderen Verbrechen, und gerade ihm, dem untergeordneten Vertragsbeamten niedrigerer Kategorie hat Bergler entgegen allen Vorschriften die Chiffrierung und Dechiffrierung der Telegramme anvertraut, wodurch er seine verbrecherischen Machinationen ermöglichte, welche die tschechoslowakische Republik materiell und moralisch geschädigt haben. Durch Zuzug und Urkundenmaterial ist nachgewiesen, daß er Dokumente gegen andere Gesandte der Republik sammelte, ja sogar gegen seinen Vorgesetzten im Amte, den Minister für auswärtige Angelegenheiten. Aus der Inschrift des Hl. Elias vom 27. April 1921 geht hervor, daß er sich vor ihr in unzulässiger und beleidigender Weise über die zentrale Behörde und den Minister geäußert habe.

Durch all dies schwand selbstverständlich aus dem Amte jedes Disziplin und es trat ein Zustand der Anarchie ein, ein Kampf aller gegen alle.

Der Gesandtschaftsbeamte, der Pianos verkauft.

Ein anderes Beispiel über die Verhältnisse auf der Gesandtschaft während der Amtsführung Berglers: Am 16. Februar 1921 schreibt Doktor Reichmann dem Minister, daß Kizlin ohne Erlaubnis und ohne jede Entschuldigung im Automobil der Gesandtschaft in die Stadt fuhr, daß er ganze Tage nichts mache und in der Kanzlei und in den Rechnungsbüchern eine fürchterliche Unordnung habe. Eine Aufklärung hierzu liefert eine Inschrift des Hl. Elias vom 7. April 1921 an den Minister: Kizlin verkauft 12 Pianos. Es waren dies Ergänzungen der Firma Petros in Königgrätz. Ich fragte ihn (Bergler), wessen Geschäft das sei. Meines, antwortete er ein wenig verlegen. Vielleicht war Kizlin deshalb beständig abwesend. Er fuhr im Auto davon, niemand mußte wissen.

Gefälschte Telegramme. — Der leidtätige Bergler.

In Jahre 1920 hat das Außenministerium zum erstenmale auf dem indirekten Wege festgestellt, daß Kovak Infortreue begibt. In einem Presseangriff auf das Außenministerium wurde nämlich aufmerksam gemacht, daß irgend ein Beamter des Ministeriums einen nach Boris, an die Gattin des Herrn Longen adressierten Geldbrief geschoben habe. Ich habe augenblicklich eine Untersuchung angeordnet und telegraphierte am 20. Oktober 1920 Herrn Bergler chiffriert, daß er Kovak suspendiere. Kovak hat das Telegramm dechiffriert und gefälscht und Herr Bergler diese gefälschte Depesche vorgelegt, worin das Avancement des Herrn Kovak angeordnet wird. Da das Außenministerium den ganzen Monat lang keine Antwort erhielt, telegraphierte es neuerdings am 6. November 1920 und ordnete die Entlassung mit zweimonatiger Kündigung an. Kovak fälschte wiederum die Depesche. Nach ihrem Inhalt würde

antwortete auf die tschechische Anfrage deutsch. Das Kreisgericht Rutenberg nahm jedoch die deutsch geschriebene Erklärung nicht an und sandte dem Bürgermeisteramt Tümmis eine Inschrift, in der es hieß:

„An das Gemeindeamt in Tümmis wird der beigeschlossene Fragebogen zur Ausfüllung in tschechischer Sprache und Zurücksendung binnen acht Tagen zurückgegeben, weil nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen im Verkeh mit den Aemtern der tschechoslowakischen Republik die Staatsprache, also die tschechische Staatsprache (1) zu gebrauchen ist.“

Das Bürgermeisteramt Tümmis verhandelte mit dem Rutenberger Kreisgericht nicht weiter, sondern ließ durch den Verband der Selbstverwaltungsförpder beim Oberlandesgericht eine Beschwerde einreichen. Das Bürgermeisteramt erhielt nun, wie das Auisger „Volkrecht“ meldet, vom Präsidium des Kreisgerichtes über Auftrag des Präsidiums des Oberlandesgerichtes in Prag eine Inschrift vom 24. Februar, die lautet:

„Das Oberlandesgerichtspräsidium in Prag hat nach § 7 des Sprachengesetzes über die Beschwerde des Bürgermeisters Tümmis gegen den Beschluß des Kreisgerichtes in Rutenberg vom 3. Februar 1923 wegen Verletzung des Sprachengesetzes erkannt:

Der mit dem angefochtenen Beschlusse dem Bürgermeisteramt in Tümmis erteilte Auftrag, den

Beneš angeordnet haben, daß Kovak nach Hause geschickt und ihm eine Summe auf die Reise ausgezahlt werde. Herr Bergler hatte alles das, was ihm Kovak vorgelegt hat, ausgeführt.

Das unverantwortliche Tun Berglers.

Bergler fuhr Anfang Juni 1921 nach Amerika und gegen das schuldige Personal, das aus Tokio abberufen wurde, ist die Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden. Das Ergebnis war dieses: Legationssekretär Dr. Reichmann wurde laut Befund des Disziplinar-Kommissionen schuldig erkannt und in den dauernden Ruhestand versetzt. Hl. Elias wurde disziplinar vom Avancement ausgeschlossen. Kizlin wurde entlassen, ebenso der Diener Ruzicka. Kovak wurde auf Grund der gefälschten Depesche von Herrn Bergler nach Hause geschickt, nachdem er ihm die Summe ausgezahlt hatte, die dieser selbst unter Fälschung bestimmt hatte. Er reiste nach Amerika, zu Schiff begleitet vom Gesandten Bergler und seiner Frau, was allein schon ihr gegenseitiges Verhältnis beleuchtet. Dies geschah zu einer Zeit, als Bergler gegen ihn einen begründeten Verdacht haben mußte. Es war also von Bergler zumindest eine große Unvorsichtigkeit, daß er Kovak aus Tokio wegfahren ließ und gegen ihn nicht zur Zeit die notwendigen Verfügungen traf. Erst als einige Tage nach der Abfahrt Kovaks, ein neues Kabeltelegramm aus Prag kam, das dem Gesandten auftrug, gegen den Betrüger Kovak schnell einzuschreiten, und als Legationssekretär Reichmann dem Gesandten weiteres belastendes Material gegen Kovak gab, sah Bergler den ganzen Umfang seines unmöglichen und unverantwortlichen Tuns ein.

„Berglers Gewohnheit, staatliche mit Privatgeldern zu vermengen.“

Er verlor jede Ueberlegung und führte die Verhaftung Kovaks, der sich damals auf der See befand, in so ungeeigneter und diplomatisch ungeschickter Weise durch, daß er den Polizeiapparat dreier Großmächte (Japans, Amerikas und Englands) in Bewegung setzte und die Affäre Kovak so breittrat, daß sie durch die Weltpresse ging und die Seriosität der tschechoslowakischen Republik, insbesondere in Japan geschädigt hat. Kovak wurde dann in Japan vom Gericht zu 18 Monaten Gefängnis wegen Betruges abgeurteilt. Aus der weiteren Untersuchung ging hervor, daß Gesandter Bergler dieser absoluten administrativen Nichtbeachtung noch eine unentschuldbare Unordnung und Gleichgültigkeit in Finanzsachen hinzugefügt hat. Er hatte die Gewohnheit, in der Gesandtschaftskasse seine Gelder mit staatlichen zu vermischen, entnahm ohne Zahlungsmittel des Ministeriums hohe Beträge für sich und seine Familie, die vielfach bis jetzt noch nicht ordentlich verrechnet sind und hat durch all dies in seinem Amte Verwirrung und Chaos in der Finanzgebarung und im Rechnungswesen hervorgerufen. So hatte z. B. Gesandter Bergler folgende Beträge nicht verrechnet, beziehungsweise nicht ordnungsmäßig bewilligt: Ausgaben für Requisitionen 872 Yen, einen Vorschuss für seine und seiner Familie Rückreise 8100 Yen, verschiedene Diäten für seine Familie im Jahre 1920 von mehr als 900 Yen, schließlich einen Reisevorschuss nach Wladivostok im Jahre 1920 in Summe von 15.000 Yen. Nach vor Antritt seiner letzten Reise nach Amerika ließ er sich ohne Bewilligung des Ministeriums einen Vorschuss auf seinen Gehalt von 10.366 Yen auszahlen, den er nachträglich als Gehalt für Mai bis August 1921 liquidierte. Weiters nahm er sich den ungenüßlich hohen Vorschuss auf eine Reise ohne Angabe des Zieles von 8100 Yen. Weiters ließ sich Gesandter Bergler in Amerika im August 1921 einen neuen Vorschuss auf die Reise seiner Familie nach Europa im Betrage von 5517 Dollar auszahlen, welcher Vorschuss ihm vom Ministerium unter der Bedingung bewilligt wurde, daß keine Familie sich dauernd in der tschechoslowakischen Republik niederläßt.

Fragebogen über das Verhalten des bedingt Verurteilten Friedrich G. in der Staatsprache auszufüllen, widerspricht dem Sprachengesetz und wird aufgehoben.

Begründung: Der Sprachgebrauch der autonomen Behörden ist derzeit noch nicht geregelt (§ 8, Spr.-Ges.). Das Sprachengesetz bestimmt bloß im § 3, daß diese Behörden verpflichtet sind, Eingaben in der tschechoslowakischen Sprache anzunehmen und zu erledigen. Es besteht bisher keine Vorschrift, in welcher Sprache diese Erledigung zu erfolgen hat.

Es ist sonach der obzitierte Auftrag des Kreisgerichtes in Rutenberg im Sprachengesetz nicht begründet.

Demnach demnach die Berufung des Kreisgerichtes Rutenberg auf „bestehende gesetzliche Bestimmungen im Verkeh mit den Aemtern der tschechoslowakischen Republik“ und auf die „tschechische Staatsprache“ erledigt erscheint. Hervorgehoben zu werden verdient nur, mit welcher Leichtigkeit das Rutenberger Kreisgericht aus der „tschechoslowakischen“ Staatsprache eine „tschechische“ Staatsprache macht.

Der Arbeitsplan des Herrn Wohlshlänger hat neuerlich eine Bereicherung erfahren. Der von uns bereits gemeldeten unmittelbar bevorstehenden Doppelhinzichtung in Bilzen soll sich die Vollstreckung des Urteils an dem zum Tode verurteilten J. Kobza in Böhm. Budweis an-

reihen. Kobza wurde der Gnade des Präsidenten nicht empfohlen. — In der tschechoslowakischen haben die Gerichte in den zwei abgelaufenen Monaten dieses Jahres beinahe zwei volle Tausend Todesurteile gesprochen, ferner wurden zwei Todesurteile vollstreckt, drei andere Hinrichtungen stehen unmittelbar bevor... C. E. J. O. B. (Alle Ehren Ist Oesterreich Volk.)

Ein Geheimkongreß der österreichischen Kommunisten. Der Parteitag der österreichischen Kommunisten, der am 3. März in Wien stattfand wird in der Wiener „Roten Fahne“ mit einem Stillschweigen umgeben, das tief blicken läßt. Man erfährt nichts von den Reden, die dort gehalten wurden, sondern nur die Namen der Redner, hör nichts über die Abstimmung, die Parteizeitung gen. u. f. u. g., kurz, die Partei scheint lauter Dinge gegenüberzustellen, die sie zu verbergen hat. Der Schlusssatz des Parteitages ist, daß Dr. Fren, der intellektuell höchststehende der österreichischen Kommunisten, aus der Parteileitung befreit wurde und der Exdemonstrator Toman allein das Heft in der Hand behält. Dieser „Rührer“, an den die Partei geknüpft ist, und die charakteristische Tatsache, daß sie als einzige proletarische Partei der Welt die Handlungen ihres Parteitages nicht zu veröffentlichen wagt, erzählen eindeutig, wie völlig abgewirtschaftet die österreichischen Kommunisten haben.

Tumulte in der Berliner Stadtverordnetenversammlung. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung mußte wegen unabwehrlicher Tumulten geschlossen werden. Bei der Abstimmung der Anträge über die Umbenennung von Straßen und Plätzen wurde mit den Stimmen aller Parteien gegen die Deutschnationale beschloßen, eine der neuen Straßen in Groß Berlin, die noch keine Bezeichnung hat, „Walter Rathenaustraße“ zu nennen. Ein Antrag einer weiteren Straße den Namen „Erzbergerstraße“ zu geben, wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der deutschen Volkspartei und der Kommunisten abgelehnt. Als vom Büro die Ablehnung des sozialistischen Antrags, den Königsplatz in „Platz der Republik“ umzubenennen, festgestellt wurde, erhob sich ein ohrenbetäubender Lärm, jedoch die Sitzung unterbrochen werden mußte. Bei Wiederaufnahme der Sitzung ließ sich der Lärm fort und der Stadtverordnetenvorsitzer mußte die Sitzung kurzweilig schließen.

Kommunistenverfolgung in Budapest. Aus Budapest wird unterm 9. d. M. gemeldet: Die Polizei hat heute den vor einigen Tagen verhafteten früheren Obersten vom Generalstab der ungarischen Roten Armee Aurel Stromfeld, der zuletzt als Privatbeamter tätig war, sowie zwölf andere Personen wegen kommunistischer Antriebe der Staatsanwaltschaft eingeliefert. Die in dieser Angelegenheit eingeleitete Untersuchung hat bisher folgendes ergeben: Der Tischlermeister Cserebka, der wegen Teilnahme an einer kommunistischen Verschwörung im vergangenen Herbst nach Wien geschickt war, ist zu Beginn dieses Jahres wieder nach Budapest zurückgekehrt, wo er mit mehreren Gefinnungsgenossen wieder zusammenkam. Bei einer solchen Gelegenheit unterschrieben sie eine an die dritte Internationale in Moskau gerichtete Resolution, worin sie in der Streikfrage Bela Kun — Lander für letzteren Stellung nahmen. Dieses Schriftstück ist während der jetzigen Untersuchung der Polizei in die Hände gefallen. Zu den Besprechungen war auch Stromfeld eingeladen, der nach Aussage der übrigen Angeklagten der Ansicht Ausdruck gab, daß das gegenwärtige Regime mit 4000 bis 5000 Mann gestützt werden könnte. Demgegenüber behauptet Stromfeld, er hätte bloß gesagt, das heutige System werde von 4000 bis 5000 Menschen aufrechterhalten. Im Keller der Wohnung Cserebka wurden zehn Gewehre vergraben aufgefunden, von denen dieser behauptet, sie seien noch aus der Zeit der Proletarierdiktatur bei ihm geblieben. Die Verhafteten sind zumeist Tischler- und Schlossergehilfen.

Ein Schriftsteller als Mörder seines Mitarbeiters. Das Pariser „Journal“ meldet aus Madrid: Der bekannte Dramatiker Pidalu Plangas tötete durch Revolvergeschüsse den Bühnenschriftsteller Olmet, mit dem er bisher zahlreiche Theaterstücke in Gemeinschaft verfaßt hatte. Die Motive der Tat, die in der Madrider literarischen Welt großes Aufsehen erregte, sind unbekannt.

Abbau des Militärbudgets — in England. Reuter meldet: Die Erläuterungen zum Heeresbudget, die eine Verminderung von acht Milliarden Pfund Sterling gegenüber dem Vorjahre aufweist, besagen, das Budget sei aufgestellt worden unter der Voraussetzung, daß das Washingtoner Marineabkommen von allen Signatarmächten ratifiziert werde. Die Erläuterungen zum Marinebudget besagen, es sei zu erwarten, daß das Personal Ende April um 20.000 Mann vermindert sein wird; der Bau neuer Schiffe für 1923 und 1924 sei nicht vorgesehen. — Das Luftfahrtbudget weist allerdings einer Erhöhung um 1.116.000 Pfund Sterling im Vergleich zum Vorjahre auf.

Ein Streik von Kulis in Ceylon. Reuter meldet aus Colombo: Seit zwei Wochen streiken 15.000 Kulis, die im Dienste der Eisenbahnen stehen. Es ist der erste große Streik, der auf Ceylon vorgekommen ist.

Milliardenbetrug in einem christlichsozialen Wirtschaftsverband. Wie die „Arbeiterzeitung“ aus Graz meldet, wurden die beiden Direktoren des christlichsozialen Wirtschaftsverbandes in Eggenberg Sabuloschel und Hübner verhaftet. Eine Revision hat ergeben, daß die beiden Direktoren

den Wirtschaftsverband um mehr als eine Million Kronen betrogen haben. Sabulofschel, der vor dem Prager Hochgericht in Untersteremmarkt war, hat sich nach dem Umsturz dem Prager Konsumverein angeschlossen, wurde jedoch abgewiesen. Der christlich-sozialer Wirtschaftsverband, der bestrebt ist, durch niedrige Beiträge dem sozialdemokratischen Konsumverein eine Konkurrenz zu schaffen, nahm Sabulofschel ohne Prüfung an. Sabulofschel, der früher Postbeamter war, wurde später von Sabulofschel aufgenommen. Die beiden übernahmen die Leitung des Wirtschaftsverbandes und versuchten dabei in so gewissenloser Weise, daß sie sogar jede Kontrolle der Mitglieder unterließen. Als es dann allgemein bekannt wurde, daß es in dem Wirtschaftsverband nicht mit rechten Dingen zugehe, wurde endlich eine Revision vorgenommen, bei der man feststellte, daß die Bücher gefälscht waren. Sabulofschel nahm sogar noch während der Revision Fälschungen in den Büchern vor. Er hat außerdem für den Wirtschaftsverband Häuser gekauft, aber nicht bezahlt. Er selbst besitzt ein großes Stadthaus und zwei Wirtschaften. Die beiden Betrüger wurden dem Landesgericht eingeliefert.

Revolverbesitzer bei einer Theateraufführung. Wie aus Rattowitz gemeldet wird, wollte dort ein Polizeibeamter während einer Vorstellung zwei Verbrecher im Zuschauerraum des Stadttheaters festnehmen. Einer der Verbrecher zog einen Revolver und gab gegen den Polizeibeamten mehrere Schüsse ab, wodurch er ihn schwer verletzte. Die Vorstellung mußte sofort abgebrochen werden. Bei der allgemeinen Verwirrung gelang es den Verbrechern zu entfliehen.

Postpaket nach dem Saargebiet und Großbritannien. Die Annahme von Postpaketen nach dem Saargebiet wurde bis auf weiteres eingestellt. Nach Großbritannien können Postpakete über Deutschland (via Hamburg) aufgegeben werden.

Von Polizisten zu Tode geprügelt. Im Jansbrucker Gemeinderat haben die Sozialdemokraten einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, gegen jene städtischen Polizeiorgane eine strenge Untersuchung einzuleiten, die einen bestimmten Schaden, nämlich Jauernigg, auf einer Wachtstube dezent mit Gemeindefunktionären geschlagen haben sollen, daß er an den ersten Verletzungen zwei Tage später starb.

Muschelwunde. In Postelberg wurde der 60-jährige Josef Langwieser verhaftet, der seit vier Jahren mit seiner 18 Jahre alten Enkelin ein Verhältnis unterhält, dem ein Kind entsprang. Langwieser, der selbst fünf Kinder erzeugen hat, wurde dem Prager Kreisgericht eingeliefert.

Razzia auf Verbrecher in Teplice. Die Teplicher Sicherheitswache unternahm am Dienstag eine großangelegte Razzia, die von gutem Erfolge begleitet war. Der Polizei gelang es, eine Verbrecherbande aufzuheben, die in der Nacht von Montag zum Dienstag die Werkstätte des Mechanikers Frig Knoch ausgeraubt hatte. Bei der Razzia kam man auch einer zweiten Einbrecherbande auf die Spur und konnte von dieser Bande zwei Mitglieder festnehmen. Dieser Einbrecherbande werden die Einbrüche beim Cosetier Wassefmann und bei der Damenschneiderin Wazek in Sedlitz zur Last gelegt. Ein großer Teil der gefohlenen Gegenstände wurde in einer Wohnung in der Prager Straße vorgefunden. Die verhafteten Einbrecher wurden dem Gerichte eingeliefert.

Branlegung und Selbstmord. Eine alte Bettlerin namens Wöhwald aus Ober-Hohenelbe, die im Hause ihres Bruders am Abhange des Heidelberges wohnte, beging Selbstmord durch Erhängen. Vor Ausführung der Tat, die sie infolge bitterster Notlage beging, hatte sie das Haus, in dem sie wohnte, angezündet. Das alte Holzhaus brannte vollkommen nieder und die Leiche der Bettlerin wurde gänzlich verkohlt in dem Schutte aufgefunden.

Gerichtssaal.

Kompagnon und Sekretär.

Prag, 9. März. Vor einigen Monaten wurde von einem Strafnat des Prager Landesgerichtes der „Fabrikant“ Dr. Milan Kocniker wegen vorsätzlicher Betrügereien zu mehrmonatiger Kerkerhaft verurteilt. Die Anklage war auch gegen den Sekretär Kocnikers, Michael Markowicz aus Metevav, in Serbien erhoben worden, doch Markowicz war damals „verreist“, so daß die Verhandlung gegen ihn auf unbestimmte Zeit vertagt werden mußte. In den ersten Jännertagen dieses Jahres lehrte Markowicz aus dem Auslande zurück, wurde sofort verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. Aus der Anklageschrift ist zu ersehen, daß Markowicz in allen Stücken seinem würdigen Chef nachgeraten ist. Denn auch Markowicz nannte sich „Fabrikant“, obwohl er genau so wenig wie Kocniker eine Fabrik sein Eigen nannte. Im August 1922 ließ er nun in seiner Eigenschaft als „Unternehmer“ in der „Katedni Politika“ ein Inserat erscheinen, in dem er eine Kaffeteria suchte. Es meldeten sich bei ihm, der sich als „Fabrikant“ Johann Morel aus Prag vorstellte, zwei Mädchen, Marie R. und Kvetlusa V., denen er beiden den Posten in Aussicht stellte, sich aber gleichzeitig eine Reaktion geben ließ. Marie R. zahlte 3000 Kronen bar, Kvetlusa V. gab ein allerdinges verpacktes Einlegebuch. Markowicz suchte weiter auch einen Diener, natürlich gegen Kautionstellung. Ein Friedrich B. ließ sich durch das Austreten des „Fabrikanten“ blüßen und zahlte 2700 Kronen. Als aber dann die armen Leute ihre Posten nicht bekommen konnten, machten sie die Anklage. Kocniker wurde verhaftet, sein Sekretär Markowicz beland sich aber schon auf einer Gefängnisinsel im Auslande. — In der Untersuchungsphase wurde Markowicz alles auf Kocniker zu schieben, da er als sein Sekretär nur Aufträge ausgeführt habe. Er habe nicht gewußt, daß er strafbare Handlungen begehe. Auch bei der heutigen Verhandlung blieb Markowicz dabei, daß er als Sekretär so handeln sollte und mußte. Der Gerichtshof verurteilte ihn schließlich zu vier Monaten schweren Kerker. Bei der Verhandlung kam auch zu Tage, daß Markowicz bereits wegen Betruges eine sechsmonatliche Kerkerhaft in Prager abgebrochen hat. Er war in Prager als staatlicher Kommissar aufgetreten und hat eine fidele Bankfälsche um einige Tausend Kronen und Dinare betrogen.

Die „Zionistenka banka“ als Ausbeuterin verurteilt.

Wien, 9. März (Eigenbericht). Die Zionistenka banka hatte heute vor dem Wiener Gewerbegericht einen Prozeß mit zwei ihrer Beamten, der folgenden Grund hatte: Die Zionistenka banka hat früher ihren Wiener Beamten den Gehalt in tschechischen Kronen ausgezahlt. Nach dem mißglückten Streik der Bankbeamten in der tschechischen Tschechien, den Wiener Beamten einen Teil ihrer Bezüge zu nehmen. Die Beamten entschlossen sich, ihre Ansprüche gerichtlich geltend zu machen. Es sind nun bei den verschiedenen Wiener Gerichten 400 Prozesse anhängig. Das Gewerbegericht verurteilte heute die Bank zur Zahlung der vorenthaltenen Gelder. Das Urteil wird präjudizial für die anderen Fälle sein.

Kriegsgerichtsurteile im Rheinlande.

Berlin, 9. März (Wolff). In Arefeld wurde ein neues belgisches Kriegsgericht errichtet, das gleich am ersten Tage gegen 20 Deutsche verhandelte, vorwiegend wegen Verstoßung des Rufes der politischen Parteien des Rheinlandes zu der halbständigen Arbeitsruhe vom 13. Jänner. Außerdem wurde eine Reihe von Redakteuren zu mehrmonatigen Gefängnis- und hohen Geldstrafen verurteilt.

Die W. f. k. e. u. s. c. h. e. v. o. n. M. a. t. t. e. n.

Vor den Prager Geschworenen begann dieser Tage der Prozeß gegen den 58-jährigen Schuhmachermeister Moiss Altabauer aus Matten, Bezirk Miesfeld, Altabauer, der in seiner Gemeinde als frommer Mann bekannt war, nie einen Kirchenbesuch vermissen und auch sonst ein streng katholisches Benehmen zur Schau bringt, ist angeklagt, daß er seine erste und zweite Frau und zwei seiner Kinder mit Arsenik, das er ihnen in die Speisen mischte, vergiftet hat. Altabauer lebte, wie die Erhebungen ergaben, mit seinen ersten beiden Frauen sehr unglücklich. Obwohl er bei allen Prozessen als Dummstumpfer hingekritet und nie bei einer „Christenlehre“ fehlte, so behandelte er seine Frauen sehr roh, mißhandelte sie oft und vornehmlich ihnen sogar das Essen sogar im Wochenbette beschlagnahmte und mißhandelte er seine erste Frau. Er hat auch einmal gegen sie einen Schlag ausgeübt, dessen Projekt die Frau am Kleide zerrißte. Die zweite Frau soll der „bigotte Schwast“, wie man Altabauer im Dorfe allgemein nannte, bei den Haaren gerissen und am Boden herumgeschleift haben, obwohl sie hochschwanger war. Als die Kinder am Sarge der Mutter weinien, tröstete er sie mit den Worten: „Das macht nichts, wenn sie stirbt, sie ist so nicht schön. Dann schauen wir uns halt um eine schönere um“. Altabauer hat auch sofort nach dem Tode seiner Frauen wieder geheiratet. Gegen Altabauer, der die Mordtaten leugnet; liegen nur Indizienbeweise vor. Doch der Umstand, daß die beiden Frauen und die zwei Kinder nachgemischtem Arsenik an Arsenikvergiftung gestorben sind, ist für den Angeklagten ein erdrückendes Beweismittel, da nicht der leichteste Anhaltspunkt dafür vorhanden ist, daß jemand anderer den Ermordeten das Gift verabreicht hat. Auch fand man in der Hütte des Altabauer Arsenik in großer Menge auf dem Dachboden vor. Wir werden über den Ausgang dieses Prozesses berichten.

Kleine Chronik.

Sieben Personen verbrannt. Die „Daily Mail“ berichtet aus Pittsburg, daß der durch eine geheimnisvolle Explosion verursachte Brand ein öffentliches Gebäude vernichtete, in welchem 75 Mitglieder der Sekte der Spirituellen versammelt waren. 20 von ihnen wurden ernstlich verletzt, sieben lebendig verbrannt, anderen gelang es über die Dächer zu flüchten.

300 Millionen Dollar Schaden durch einen Käfer. Der Gesamtschaden, den der Baumwollkäfer, der bisher in den Vereinigten Staaten, angebracht hat, wird auf 200—300 Millionen Dollar geschätzt. Dabei legt dieses gefährliche Tierchen seinen Beseitigungszug unentwegt weiter fort und ist seit dem Jahre 1892, da es von Mexiko her nach Texas einbrach, immer weiter vorgedrückt. Wie in der „Limes“ mitgeteilt wird, waren 1921 nur noch 5,4 Proz. der mit Baumwolle bestellten Ländereien von dem Käfer frei. Der jährliche Schaden, den er anrichtet, beträgt etwa acht Millionen Dollar. Trotz eifrigster Anstrengungen ist bisher noch kein wirksames Bekämpfungsmittel gefunden worden.

Ein nordamerikanischer Baumriese. Aus urgeschichtlicher Zeit aus unsere Tage über kommende Bäume sind in den Vereinigten Staaten keine Seltenheit. Einer dieser Baumriesen wurde kürzlich im Staate Alabama gefällt. Der Durchmesser seines Sturzelstumpfes war über fünf Meter groß. Die Fällung war von einer Holzfirma, wie die „Holzwelt“ (Berlin) meldet, für 125 Dollar vergeben worden, doch sollen die Fäller, die sich dafür eine besondere Säge beschaffen mußten, nicht auf ihre Kosten gekommen sein. Hunderte von Zuschauern, sogar aus entfernten Gegenden mochten dem Schauspiel bei-

Gegen die Bedrohung der Existenz der Staatsangestellten!

Im Motivenbericht der Regierungsnovelle zum Gesetz vom 20. Dezember 1922, wurde als Grund für den allmählichen Abbau der Genüsse der betroffenen staatlichen Zivil- und Militärbediensteten hauptsächlich der Preisabbau der Lebensbedarfsartikel angeführt. Unter Berufung auf den Preisabbau der Lebensbedarfsartikel wurde die Zahlung der Pensionsfondsbeiträge aus der erhöhten Pensionsgrundlage und in Fristen die Zahlung der vollen Einkommensteuer eingeführt, deren Zahlung infolge Fortschreitens der verteuerten Lebenshaltung als ein integrierender Bestandteil der den Staatsbediensteten gemachten Zuwendungen vom Staate übernommen wurde.

In der Voraussetzung, daß der Preissturz ein dauernder sein wird, hat die Regierung im Paragraph 5, Absatz 2 des genannten Gesetzes die Verfügung getroffen, daß mit dem Sinken der Preise ab 1. April 1923 zum Gehaltsausgleich durch Abbau der neuen einheitlichen Teuerungszulage im Ausmaß von 20 Prozent zu leisten werde. Aus dem Motivenbericht ist dies deutlich zu ersehen.

Aus der Tatsache, daß trotz der bedeutenden Erhöhung der Mietzinse laut Paragraph 2 des Gesetzes vom 20. Dezember 1922 die Ortszulage gerade in den niederen Stufen der Bediensteten und Unterbeamten bis 2000 K, bei den Beamten bis zu 4000 K unerhöht gelassen wurde, geht deutlich hervor, daß die Regierung bei Vorlage dieses Gesetzes damit gerechnet hat, daß die Abzüge der Pensionsfondsbeiträge aus der erhöhten Pensionsgrundlage, die Abzüge der gesamten Personaleinkommensteuer und die Nichterhöhung der Ortszulage den Nachschuß völlig abfordern, welcher durch den Abbau der Lebensbedarfsartikel zugunsten der Staatskasse herbeigeführt wurde.

Wenn man in Betracht zieht, daß mit Ende des Jahres 1922 die Anzahl der Lebensmittel im Kleinhandel 96,2 Prozent und bei den anderen Lebensbedarfsartikeln 110,7 Prozent betrug, und der Gesamtdurchschnitt der Bezüge der Angestellten niemals 700 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit erreicht, so ergibt sich, daß durch die genannten Abzüge die Nichterhöhung der Ortszulage bei der systematischen Erhöhung der Mietzinse die Existenz der Staatsangestellten trotz des gegen das Ende des Jahres 1922 eingetretenen kleinen Preisabbaues bedeutend herabgedrückt und erschwert wurde.

Anstelle des bei Schaffung des Gesetzes Nr. 394 vorausgesehenen, dauernd fortschreitenden Preisabbaues, welcher nach Annahme der Regierung bis 1. April 1923 so bedeutend sein sollte, daß die Verfügung bezüglich des Abzuges von 20 Prozent von der Teuerungszulage ab 1. April 1923 als begründet erscheinen werde, kam es im Gegenteil zu Beginn des Jahres 1923 zu einer neuen dauernden Preissteigerung der Lebensbedarfsartikel. Außer dem Mietzinse den allernotwendigsten Gegenständen des täglichen Bedarfes, wie Mehl, Fleisch usw. bemerkbar.

Es ist daher notwendig und vollumfänglich begründet, daß die Abg. Genossen Grünzner und Taub die Aushebung des Absatzes 2 und 3 des Paragraph 5 des Gesetzes vom 20. Dezember 1922, in einem dem Abgeordnetenhaus zugegangenen Antrag fordern. Der Abbau der einheitlichen Teuerungszulage soll so auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden, zu welchem die Begründung für einen solchen Abbau durch einen wirklichen, angemessenen und dauernd anhaltenden Abbau der Lebensbedarfsartikelpreise gegeben sein wird.

Der Held im Schatten.

Roman von Carl Pröger. (21)

Alte und junge Streuner, dazwischen einige Gesichter von gutem, frischgeschlafenen Aussehen, Arbeiter, die ihr Frühstück hier einnahmen, einige Frauen und ein wohlhabend riechender Herr mittleren Alters.

Ernst taumelte die wenigen Steinläufer hinauf. Der schmale, von träben Gaslampe erhellt Raum schwang im Kreis, erst langsam, dann schneller. Dunkle Ringe mit blauglitterndem Rand zerflossen vor Ernst. Er hatte das Gefühl, Steine fielen in seine Augen und zogen Ringe wie in einem Teich. Gierig blühte er den anderen nach, die ein Frühstück kaufen gingen. Er hatte keinen Pfennig mehr.

„Sie schauen aber böse aus, Nachbar! Nehlt Ihnen was?“ Ein sauber gekleideter Mann stieß Ernst über den Tisch an. Er hatte eine Schaufel neben sich liegen. Ernst lächelte schwach, gab aber keine Antwort. Dem freundlich Menschen zu sagen, daß er die ganze Nacht auf den Beinen gewesen, hemmte ein dummes Gefühl.

Haben's wohl la Geld zum Kaffee? ... Mir soll's auf an Kaffee net ankommen ...

Unter dem Tisch spürte Ernst ein Geistes in seine Hand gleiten. Er wuschte nicht, wollte er nehmen, sollte er zurückweisen, sollte er dem Mann danken ... Schwankend ging er zum Ausschank, holte sich Kaffee und Gemmel und kehrte an den Platz zurück. Der Geber guckte ihm mit gefalteter Stirn zu, während er genoh, und unter der Wirkung des warmen Getränkes sichtlich auflebte.

„Wolln's arbeiten? Ich brauch' an Mann, der mir ausladen hilft. Leicht is dös Geschäft ja nüt, aber Sie sind doch jung.“

Das war ein glücklicher Morgen. Er hatte gegessen und getrunken, und nun bot man ihm auch Arbeit an, die er so nötig brauchte. Es waltete hoch auf in Ernst, als er dem Mann die Hand über den Tisch reichte und einschlug.

Ernst lud auf dem Güterbahnhof Kohlen. Morgens um sechs Uhr ging es los, abends um sechs Uhr war es aus. Ernst tat die Arbeit nur notgedrungen, denn er konnte seinen innersten Widerwillen gegen körperliche Tätigkeit nicht überwinden. Arbeit adelt, sagt der Volksmund! Dann ist jeder Droschkenknecht zum mindesten Reichsfreier, was ihm gegönnt sei ... Ernst verstand nicht, wie ein Mensch Tag für Tag und Jahr um Jahr den gleichen Handgriff machen konnte. Ihn erschreckte der Gedanke, das auch zu müssen.

Im Grund war diese Abneigung verkapptes Unvermögen. Ernst ermüdete körperlich rasch, war überhaupt nicht sehr leistungsfähig und hielt nur durch, wenn er seinen zähen Willen vorspannte. Kaffee er sich aus irgendeinem Grund nicht auf, so blieb die Arbeit eben liegen, was oft geschah. Ernst spannte seinen Will gewaltig an, er überspannte ihn öfter unbewußt, kurzschluß trat ein, und alle mühsam eingebauten Sicherungen brannten im Nu durch. Ernst klappte völlig zusammen, trieb ziellos herum und wurde von der Blut in Eden und Winkel gespült.

Er führte sein Leben ohne Richtung und Schwerpunkt, lebte eigentlich gar nicht, sondern wurde von jeder Stunde gelebt und verlor jeden Halt und Anhalt. Sein Herz war an diesem Leben unbeteiligt, sann nichts Gutes und nichts Böses und erspart immer mehr. Ernst wurde ein harter, unempfindlicher Mensch. Sein Gesicht gab keine Auskunft über sein Alter. Es verlor die Fähigkeit, Leben zu spiegeln, gleich einer Steinmaske und erschreckte andere Menschen durch den

kalten, abweisenden Ausdruck. Das Leben hatte sich in diese Jüge gestampft wie in Beton. Ernst Löhner liebte nur einen Menschen in der Welt: den Ernst Löhner von übermorgen, betrachtete, was sonst noch war, und riegelte alle Türen zu, die in die Welt und zu Menschen führten. Einsamkeit war sein frei erwähltes Los, tiefe Einsamkeit inmitten der großen, jubringlichen Stadt, die er trotzdem nicht verlassen wollte, weil ihm eine Ahnung sagte, die Stätte seiner Kämpfe müsse auch die Wollstatt seines Sieges werden. Die Vaterstadt verlassen, schien ihm ein Geständnis seiner Niederlage. Er wollte aber und mußte siegen und schmiedete in aller Heimlichkeit Waffen zum entscheidenden Kampfe.

Ein Klausner des Geistes kam Ernst Löhner stündlich über den Sinn der Welt. Dieser Sinn war für ihn vorhanden. Was hatte er zu suchen, was zu finden? Diese Fragen seines persönlichen Zieles schlossen alle anderen Fragen ohne weiteres ein. Wußte er Antwort, dann wußte er auch, welchen Sinn die Welt hat. Ernst verneinte diesen Sinn nicht, weil er erst sich hätte verneinen müssen. Dazu war er aber viel zu hochmütig. Er war so hochmütig, daß er allen Ernstes Wohl und Wehe der Welt von seinem eigenen Ergehen abhängig glaubte. Freute er sich, dann hatte auch die Welt ein Recht auf Freude. Schmerzte ihn etwas, dann war es Pflicht der ganzen Welt, mit ihm zu trauern. Stündlich wurde dieser Hochmut widerlegt. Die Welt raste an Ernst vorüber, ohne nach ihm zu fragen. Er beharrte eigenwillig auf sich selbst, stemmte sich gegen Notwendigkeiten, die er bestritt, weil sie nicht von ihm geschaffen waren, und härtete ständig ab gegen Fuhrtritte des Schicksals. Wenn er Exbel oder Meist, Thalespöcker oder Otto Ludwig las, lächerte ihn die Frage nach Brot und Arbeit, nach gerechtem Dasein und bürgerlicher Sicherheit. Ist der Geist nicht selbstherrlich? Zwei Zeilen eines schönen Gedichtes sind mehr

Reichtum, als ein gutes Essen, warme Betten und saubere Kleider.

Ernst haberte mit seinem Mogen. Dieser Mogen, verstreute Geselle war doch ein rechter Bürger, war der Bürger im Menschen überhaupt. Wie voll und satt sich Ernst Löhner auch bei seinen geistigen Festmahlen fühlte, der Mogen stand hungrig auf und begehrte gemeine Speise, die zu beschaffen Arbeit kostete. Ernst ging wieder einige Tage in den Stranz, den Mogen zu säufigen. Ruhe dieser, so wandelte er wieder die Wege abwärts aller Alltäglichkeit.

Noch führte der Winter die Herrschaft. Klügende Kälte harpte nächtlich am klaren Himmel. Ernst zog von Aneipe zu Aneipe, solange Geld in seinem Beutel war, schlief in Spelunken um wenig Geld und sehnste die Sonne herbei. Manchmal war er ohne jeden Pfennig, dann rannte er um die Stadt, bis der Morgen kam, stand sich über den Luftschächten der Hotels den Leib warm, und schlüpfte gelegentlich in den Sandlasten. Das Lager war nicht weich, aber es zog wenigstens nicht und die grimmigste Kälte konnte auch nicht bei.

Wieder sah Ernst in der Lesehalle. Der Tag war gläsern kalt. Vor der kommenden Nacht bangte Ernst zum erstenmal. Bohin? Plattmachen war bei dieser Kälte ausgeschlossen; schon der Gedanke daran biß frierend in die Knoch n. Den Abend über sah ein alterer, schnapsduftender Mann neben Ernst. Er rühte, Ernst forschend im Auge, näher und näher: „Auch blank, Kamerad? — Geh doch mit Knademachen. Wenigstens erfrüert man im Asyl nicht.“

Richtig! Das Asyl für Obdachlose hatte er ganz vergessen. Ernst nicht einverstanden. Sie gingen miteinander los. Eisalter Wind umsping sie, der im Augenblick die angesammelte Wärme aus den Kleidern jagte.

(Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Wirtschaftslage in der Tschechoslowakei. Wie die bürgerlichen Blätter berichten, hat der Generalsekretär des Verbandes tschechoslowakischer Industrieller in dem genannten Verband einen Bericht über die gegenwärtige Wirtschaftslage erstattet, in dem er unter anderem ausführlich, daß die Anzahl der Arbeitslosenunterstützung genießenden Personen von Mitte Jänner von 281.162 auf 270.753, also um 11.210 abgenommen hat. Ueber die Lage der verschiedenen Industriezweige sagte er u. a.: Was die einzelnen Industrien anbelangt, so trat eine Besserung im Kohlen- und Koksabfabrik, in der Erzeugung von Rohisen, Stahl und Walzisenzeugnissen ein. Ende Dezember waren drei Hochofen in Betrieb, heute stehen sieben Hochofen in Betrieb, allerdings sind heute noch 15 Hochofen außer Betrieb. Diese Besserung hängt mit besonderen Gründen vorübergehender Natur zusammen. Sinegen hat sich die Beschäftigung in der Maschinenindustrie bisher überhaup nicht gebessert. Die Beschäftigung war in diesem Jahre zu Beginn des heurigen Jahres um 36 Prozent geringer als zu Beginn des Vorjahres. In der Textilindustrie trat im Januar eine teilweise Belebung ein, aber im Februar nahm die Nachfrage und die Anzahl der Aufträge ab. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Beschäftigung in der Textilindustrie etwas gestiegen ist. In der Nahrungsmittelindustrie kann man von einem genügenden Abfah absehe bloß in der Weinbaugewerbe bei der Zuckerrüben- und Schokoladenzugung und in letzter Zeit bei Seidwaren sprechen. Durch die Freigabe der Einfuhr von Fischkonserven ist unsere Fischkonservenindustrie ernstlich bedroht. In der Mühleindustrie ist die Situation ständig eine unerfreuliche. In der Schuhwarenindustrie verschlechtert sich die Situation nicht mehr, aber die Berichte, welche über diese Industrie gegenwärtig herausgegeben werden, müssen sehr vorsichtig aufgenommen werden, weil vielfach nur auf Lager und nicht mit der vollen Kapazität der Fabriken gearbeitet wird. Manche Importstaaten sperren sich gegen uns mit Einfuhrverboten ab, wie Holland, oder erhöhen den Zoll, wie Dänemark. In der chemischen Industrie entstanden im Zusammenhange mit dem Kohlenverbrauch auch ein größerer Bedarf an Schwefelsäure, was eine lokale Besserung bedeutet. Der künftige Verein für chemische und metallurgische Produktion hat in Brno den Betrieb wieder aufgenommen und in Aussicht einige Hundert neuer Arbeiter aufgenommen. — In der Holzbearbeitenden Industrie bleibt die Situation unverändert. In der Zelluloseindustrie ist die Beschäftigung ein, in der Papierindustrie besserte sie sich bloß in Bezug auf Zeitungspapier, während in der Zigarettenpapierzeugung weitere Entlassungen von Arbeitern erfolgten. Die Papierfabriken in der Slowakei sind bisher nicht in Betrieb. In der Lederindustrie trat Mitte Jänner eine Besserung des Abfahes ein und es zeigte sich eine bedeutende Nachfrage nach Leder aller Art. Dies dauerte jedoch nur einige Wochen, worauf der normale Zustand eintrat. In der Glasindustrie arbeiten von 5000 Arbeitern etwa 3000. In den Glashütten sind fast 3500 Arbeiter etwa 700 beschäftigt. In der Ziegel- und Gussglasfabriken arbeiten Ende Dezember 7864 Arbeiter, heute 8375, der normale Stand beträgt jedoch 20.000 Arbeiter. Neu aufgenommen wurde seit Dezember die Arbeit in fünf Unternehmungen der Glashüttenindustrie mit sechs Hütten, die Arbeit wurde jedoch in fünf Unternehmungen mit fünf Hütten eingestellt. Es besteht die Gefahr, daß in der nächsten Zeit eine der größten Glashütten die Arbeit teilweise einstellen wird, was die Entlassung von vielen Hunderten von Arbeitern bedeuten würde. In der Porzellanindustrie sind gegenwärtig 23 Prozent überhaupt nicht beschäftigt und weitere 16 Prozent bloß teilweise beschäftigt.

Banenfusion. Die Verhandlungen betreffend die Vereinigung der „Arbeitsanstalt der Deutschen“ in Prag und der „Deutschen Bank in der Tschechoslowakei“ in Neidenberg stehen vor dem Abschluß.

Deutsches Aufschneideri. Wie der „Tag“ meldet, haben die nunmehr vereinigten deutschgelben und freisozialistischen Gewerkschaften des Simon Strel zusammen 90.000 Mitglieder. Wahrscheinlich werden diese Gewerkschaften jeden Mann doppelt oder dreifach zählen.

345 Millionen Aktivum der Handelsbilanz im Jänner. Das statistische Staatsamt veröffentlicht eine Uebersicht über den Wert des Außenhandels im Monat Jänner 1923. Daraus geht hervor, daß die Ausfuhr 776.194.949 K., die Einfuhr 430.800.024 — betragen hat, das Aktivum beträgt daher 345.394.925 K. Die Statistik wurde diesmal, wie das statistische Staatsamt meldet, nach einer neuen Methode zusammengestellt, indem die Werte nicht nur auf bloße Abschätzung hin, sondern auf eigenen Deklarationen der Importeure beruhen. Jeder einzelne Deklarationsfall wird im statistischen Staatsamt überprüft.

Eine gewerkschaftliche Kommission nach Amerika. Aus Bern wird von der Schweiz Dep. Ag. gemeldet: Von dem mexikanischen Gewerkschaftsbund sowie auch von den Gewerkschaften der Vereinigten Staaten und Kanadas sind die bedeutendsten europäischen Gewerkschaftsverbände zu Besprechungen über gewerkschaftliche Angelegenheiten eingeladen worden. Es wird demgemäß die Entsendung einer Kommission nach Amerika geplant. Die Abreise dieser Kommissi-

on wird möglicherweise noch im Laufe dieses Monats erfolgen.

Handelsabkommen zwischen China und Rußland. „Manchester Guardian“ wird aus Shanghai berichtet, daß China mit der Sowjetregierung ein Handelsabkommen geschlossen hat, genau in der Art, wie es zwischen Großbritannien und Rußland augenblicklich besteht.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

Zürich	Schw. Frank	1595.00
Berlin	Mark	616.75
Wien	östr. Kr.	2125

Züricher Schlusskurse.

	Geld	Ware
Paris	32.95/00	32.15/00
London	25.18/00	25.21/00
Berlin	0.026/00	0.026/08
Mailand	25.45/50	25.50/00
Holland	211/80	212/20
Wien	0.0074/00	0.0075/00
Madrid	0.17/00	0.18/00
St. Paul	15.90/00	16.00
New York	5.35/00	5.36/00
Belgrad	5.40/00	5.50/00
Barischan	0.0112	0.0137
Wien gen.	0.0000	0.00/00

Prager Kurse.

	Geld	Ware
100 Koll. Gulden	13.50/00	13.60/00
10,000 Mark	16.50/00	17.50/00
100 Belg. Frank	179.25	180.75
100 Schwed. Frank	638.75	641.25
1 Pfund Sterling	160.75	162.25
100 Lire	168.25	164.75
1 Dollar	34.10/00	34.50/00
100 franz. Frank	207.25	208.75
100 Dinar	36.00/00	36.50/00
10,000 ungar. Kronen	114.00	118.00
10,000 poln. Mark	7.70/00	8.70/00
10,000 östr. Kronen	4.00/00	5.10/00

Der Film.

Die Sausouci. Das neue Programm bietet in erstklassiger Wiedergabe den Gaumont-Film „Ein Kind der Pariser Gasse“ und das stimmungsvolle Lustspiel „Disco und sein Hund“. Der Film der Gaumont-Gesellschaft ist wie neunzig von hundert Filmen aus dem alten Märchenmotiv von dem Prinzen, der im Volke unbekannt heranwächst, aufgebaut. Auch hier wird ein Bürgerkind zur Pflegerin der Pariser Lumpensammler und steigt schließlich wieder in die Herrenschicht der oberen Zehntausend auf. Die Handlung ist aber trotz des wenig originellen Grundgedankes fesselnd und barmherzig gehalten. Besonders die Szenen aus dem Leben der Lumpensammler sind trefflich gelungen. Die Darstellung ist durchwegs gut, besonders lob verdient aber bei diesem Film die photographische Ausstattung. Sie steht hoch über dem Durchschnitt der großen Mehrzahl anderer, besonders französischer Filme. „Disco und sein Hund“ ist ein hübsches, und außerdem recht originelles Filmlustspiel. Die Dreharbeiten sind sehr gelungen, die sich den beiden Handlungen in dezenter Weise anpaßt, trägt wesentlich zur Erhöhung des Genusses bei.

Kunst und Wissen.

Es. Drama in fünf Akten von Karl Schönberr. (Erstaufführung in der Kleinen Bühne.) Philolets erschütterndes Wehklagen auf der griechischen Szene wirkte vermalend, Robert Schicksals Best erschütterte als unentrichtbares Schicksal. Aber schon Oswald Alwings gespensterhafte Paralyse trug nur Bedingtheit in sich und alle, die ihm auf der Bühne, von ihm direkt oder indirekt insiziert, nachfolgenden, wurden immer zu Spielern der Mührens, aber nicht der Erschütterung. Da kam das Kino und übernahm in greuer Besorgung seiner Sendung die Darstellung aller Krankeiten der Zeit und ihrer furchtbaren Wirkung misantropen persönlichen, damit verbundenen dramatischen und unheimlichen Konflikten. Aber Karl Schönberr ließ dieser Ruhm der Kinodichter nicht schlafen. Er, der einst Augenruher und auch andere wahrhaft Große schlecht nachgesehen hatte, hat mit dem Drama „Es“ bewiesen, daß es ihm ebenso schlecht aelngt, in den Spuren von Kinodichtern zu wandeln. Ueberdies ließ ihn auch scheinbar der Ruhm manches Schein-erpressionisten nicht schlafen, er ließ sich die mißbrauchte, artifellos gewordene „deutsche“ Sprache der Solenceverianer aus und es entstand das „Was man nicht definieren kann“, das „Neutrum“, das ist nämlich keines von beiden, weder Kino noch Expressionismus, aber auch nicht Tragödie — „Es“. Es — ist das Wesen, dessen Gehurt sein eigener Vater, ein Art, zunächst verhindert, indem er es im Leibe seiner Frau, die er hantifiziert, tötet. Denn er hat Tuberkulose an sich entdeckt und als Verkünder der Theorie, daß tuberkulinfizierte Menschen nicht Kinder haben dürfen, handelt er pflichtgemäß. Die Frau wird aber ein zweitesmal schwanger — das Leben steigt und der Art stirbt — im fünften Akt. Es ist ein Glück, daß alle Akte für sind. Undramatik kann man ihnen nicht vorwerfen. Es gibt alles was auf alle menschlichen Körperteile wirken soll: Gestalt, Sinnen Welt usw. Aber eines fehlt — die Dichtung. — Die Leistung der Frau Medelsky als Gattin kann nicht hoch genug gewertet werden. Es gelang ihr, die unwahren Worte zu überwinden und ein Weib menschlich zu gestalten. Herr Schönberr vermochte trotz allem dieses die Unvergleichlichkeit, die in seiner Rolle gegeben ist, nicht abzustreifen.

Neues Theater. Heute „Apachen“: Sonntag nachmittags halb 3 Uhr Arbeitervorstellung Gastspiel Kubla „Der Zigeunerbaron“, abends „Apachen“: Montag die neuen Opern-Einakter „Märchen der Hoffnung der Frauen“, „Sancta Susanna“ und „Das Ruch-Ruch“: Dienstag neu studiert und neu befestigt Schillers „Räuber“: Mittwoch unter Gemüths Leitung Mozarts Oper „Don Juan“: Donnerstag und nächsten Sonntag abends „Apachen“: Freitag unter Gemüths Leitung Richard Strauß' Musikkomödie „Der Rosenkavalier“: Samstag „Der Widerspenstigen Zähmung“, Nachtvorstellung, 10 Uhr „Die kleine Sänderin“.

Kleine Bühne. Heute und morgen nachmittags „Extemporale“, abends das neue Schönberr-Drama „Es“: Montag, Mittwoch und Freitag „Die kleine Sänderin“: Dienstag und nächsten Sonntag das Lustspiel „Ingeborg“: Samstag „Es“, nächsten Sonntag nachmittags „Extemporale“. Kartenvorverkauf ab Sonntag für alle Vorstellungen.

Aus der Partei.

Bezirkskonferenzen. Sonntag, den 11. März nachmittags 2 Uhr findet in der Rumburger Bierhalle in Haide eine Bezirkskonferenz mit nachstehender Tagesordnung statt: Die Organisation, Reiseleiter, Stellungnahme zu den Gemeindevahlen und Allgemeines. — Sonntag, den 11. März 1923 um 10 Uhr vormittags Bezirkskonferenz in Freiwaldau, Lindawiesenerstraße, „Deutsches Haus“. Tagesordnung: Bericht, Politische Lage (Referent: Genosse Folt), Vorbereitung der Gemeindevahlen (Referent: Genosse Dr. Klein), Werbung für Partei und Presse und Verschiedenes.

Bereinsnachrichten.

Urania.

Programm der Veranstaltungen während der Prager Frühjahrsmesse.

Heute, halb 7 Uhr: „Kraft und Stoff“, Univ.-Prof. Franz. 6. Vortrag in der Reihe: „Probleme der mod. Naturwissenschaft und Technik“. Einzelkarten 4, Mitgl. 3 K.

Heute, 8 Uhr: „Die Wandlungen der Mode“ mit Lichtb., Dr. Valerian Tornius, Leiter der Volksspielhalle Leipzig. Karten 10—5, Mitgl. 8—3 K.

Sonntag, 4 Uhr: „Die Reise der Wiener Philharmoniker nach Südamerika“ mit Lichtb., Dr. Hohenberg-Wien.

Sonntag, 8 Uhr: „Schubertiade“, Mitwirkende: Guji Beidl-Hadel, Fr. Tichy, Dr. Beidl.

Montag, 8 Uhr: „Lantabend“ (eigene Kompositionen), Mitwirkende: Gabriele Rosanelli, Margarete Girard.

Dienstag, 8 Uhr: „Die Wunder der Sternwelt“ mit Lichtb., Chefredakteur Hermann Vagnsch-Heidelberg.

Dienstag, 8 Uhr, II. Saal: „Lieder und Mären von der grünen Insel“, Univ.-Prof. Viktor Bernin; Rez. Franz Bauml.

Mittwoch, halb 7 Uhr: „Harn al Raschid“, Vortrag Prof. Grünert.

Mittwoch, 8 Uhr: „Die Sittlichkeit in der Kunst“ mit Lichtb., Univ.-Prof. Uti-Rostof.

Donnerstag, 8 Uhr: „Liederabend“, Berthold Sterned. Am Klavier: Prof. Franz Langer.

Freitag, 8 Uhr: „Quer durch Alt-Prag“, vollständiger Lichtbildvortrag, Sanitätsrat Dr. Klein. Gemeinsam mit den „Verein der Naturfreunde“.

Sonntag, 8 Uhr: „Gedrucktes und Ungedrucktes aus eigenen Werten“, A. de Nora-München.

Sonntag, den 18., 4 Uhr: „Mein Aufenthalt in Mexiko“ mit Lichtb., Univ.-Prof. Sapper-Würzburg.

Montag, den 19., 8 Uhr: „Cheberatung und Eheglück“, Univ.-Prof. J. Landler-Wien.

Dazu sämtliche Kurse des modernen Bildungsinstitutes. Karten zu allen Veranstaltungen populäre Urania-Preise. Urania-Kasse: 9—1 und 3—7 Uhr.

„Kraft und Stoff“, Univ.-Prof. Philipp Franz. Heute, halb 7 Uhr. Einzelkarten 4, Mitgl. 3 K.

„Die Wandlungen der Mode“, Dr. Tornius-Leipzig. Heute 8 Uhr. Der Vortrag führt in das

KALLA'S
Brateneringe,
Fischkonserven, Bäcklinge.



zu beziehen durch die Großverkaufsgesellschaft für Konsumverehrung in PRAG II, Fügnerovo nám. 4. 1278

Druck- und Verlagsanstalt Gesellschaft m. b. H. Teplitz-Schönau, Tischlergasse 6, 1002 empfiehlt sich den P. T. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaulanten zur Herstellung von Druckarten: wie Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkulare, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakate, Flugblätter, Faktoren, Briefpapieren etc. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

bunte, interessante Reich der Mode; ausgezeichnete Lichtbilder zeigen die Wandlungen derselben bis auf unsere Tage. Karten: Urania-Kasse. 1479

„Die südamerikanische Reise der Wiener Philharmoniker“, Dr. Hohenberg-Wien. Sonntag, 4 Uhr. Dieser Vortrag ist eine Einleitung zu den Konzerten, herrliche Lichtbilder zeigen die schönsten Punkte der Reise von Genua bis Südamerika und zurück nach Marseille. Karten 5, Mitgl. 4 K.

„Die Wunder der Sternwelt“, Hermann Vagnsch-Heidelberg. Dienstag, 8 Uhr. Von den 120 Lichtbildern seien besonders hervorgehoben: Mondlandschaften, Sonnen- und Mondfinsternisse, Nebelringe, Kometen, Jupiter usw. Die Photographien gehören zu dem Schönsten, was man auf diesem Gebiete sehen kann. Karten 10—6, Mitgl. 8—4 K.

Turnen und Sport.

Kommende Wettspiele in Prag. Am 18. März: Viktoria Hamburg gegen Slavia, DFC gegen Nürnberg. am 25. März: Amateure Wien gegen Sparta, 31. März und 1. April: Boldklubben 1893 Kopenhagen gegen Sparta, 1. und 2. April: Rapid Wien gegen DFC.

Mitteilungen aus dem Publikum.



VISAN
BÄCKEREI.

Ingwer-Gebäck: 50 Gbg. Mehl, 25 Gbg. Zucker, die Schale von einer Zitrone, 3 Gbg. Ingwer, 14 Gbg. zerlassenes „Visan“, 8 leicht schaumig geschlagene Eidotter und den Schnee von 8 Eiweiß, etwas Salz und ein Backpulver. Das Ganze rührt man gut und bäckt den zu verschiedenem Kleingebäck geformten Teig auf einem mit „Visan“ bestrichenen Blech.

Buttergleich  halb so teuer

Ausschneiden — aufbewahren.

Zur Beachtung. Hiemit erklären wir, daß unsere große Gewinnaktion nicht auf Kosten der Qualität der erstklassigen Schuhcreme „Liberia“ vorgenommen wird und empfehlen wir jedermann in eigenem Interesse ausdrücklich „Liberia“ Schuhcreme zu verlangen, denn Liberia-Creme konserviert garantiert das Leder und der Schuh bekommt einen wunderschönen Glanz. In den Monaten Feber und März l. J. werden außer der obigen Gewinnaktion noch separat 1000 Gewinnmarken eingelegt. 1473

Mitteilung! Für Kinder, Knaben und junge Männer sind bereits Frühjahrsdragons und Ueberzieher in erstklassiger und vollendetster Ausführung in allen Größen und enormer Auswahl vorrätig. (Keine Fabrikware — sehr mäßige Preise.) Die Auslagen werden der freundlichen Beschäftigung empfohlen. Spezialhaus für vornehme Bekleidung der Jugend. Ferd. Hirsch, Prag, Zelená 14, Filiale: Narodni tr. 37. 1475

Gerausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Verantwortliche: Redakteur: Dr. Emil Straub. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Polik.

Ihre kleine Freundin 1474

CORONA

amer. Schreibmaschine für Privatgebrauch, Büro u. Reise, schreibt schneller als die Feder und mit Durchschlag. Neues Modell mit Walzenspindel K6 1980.

Prag. **Sibian & Co.** Filiale: **Reichenberg** Gabelnberg-Str. 15.

Vertretung div. Städte noch zu vergeben.

Kuh & Kretsch
Likörfabrik 1476
Teplitz-Schönau.